KRÄNZE

von

G. A. H. Gramberg.

Zweytes Bändchen.

Des

Pfarrers Sohn von Cola.

Oldenburg,

in der Schulze'schen Buchhandlung,

1802.

D e o

Des Pfarrers Sohn von Cola.

Erſtes Buch.

Still noch zogen die Schatten umher; die herbſtlichen Lüfte
Schauerten, je leishauchend und laut, mit den fallenden Blättern,
Hoch von dem Hügel herab; wo die Ulmen umſtehen den Kirchhof.
Ruhe noch lag im Dorfe; der Kirchner ſäumte, der frühe,

Welcher mit Morgengeläut zu Gebet anrufet
und Arbeit;
Sanft noch ſchlummerte jetzo der Pfarrer in
Cola, der Alte.
Aber dem Lager entſchlich, früh ſchon er-
wachet, die Hausfrau,
Leichten Gewands, nicht ſcheuend den Hauch
des friſchen Octobers.
Denn ihr weilte die muthige Zeit des
rüſtigen Lebens,
Welche wie Helle des Tags langdauernder
blühet der Dorfflur,
Als frühdämmernder Stadt, wo der Tag
wie das Leben ſich kürzet.

Und ſo war die Geſchäftige ſtets früh
wacker und ſpät noch,
Wie es den Frauen geziemt, vor allen Ge-
noſſen des Hauſes.
Doch heut wacker vor allen; da rief ſie,
da trieb ſie die Sorge

Dafs ſie das reiche Geräth einſtig' in die
Körbe, die Kaſten,
Ihrem geprieſenen Sohne, der morgen Vater
und Mutter
Sollte geſegnen, dem heiligen Ruf in die
Ferne zu folgen,
Welcher die Pfarre beſchieden dem Gott-
gelehreten Jüngling.

Und es geht aus der Kammer die Frau,
ſtill lehnt ſie die Thür an,
Nichts iſt reg' in dem Dunkel, als langſam
ſchlagend die Pendel.
Da ſchürt auf ſie am Heerde die bläulich
erwachenden Funken,
Taſtend entnimmt dem gewohneten Tiſch
ſie den zierlichen Leuchter,
Haucht die erwachende Kohle, die glänzt wie
die Roſe ſich auffchwellt,
Hell wie die Lilj' am Morgen erſcheinet
der zinnerne Leuchter;

Und es erzittert die Flamm' und erhebet
sich, mälig ermuthet.
Aber bedächtiger geht, mit der Hand sie
schirmend, die Hausfrau,
Weckend mit leiserer Stimme die rüstigen
Mägde zur Arbeit.
Da entspringen dem Lager die Mägd' und
flüstern, es regt sich
Ueber die Flur, es erwacht in der Scheun'
aufhorchend der Hofhund;
Und es bewegt auf der Latte mit Flügel
und Rufe der Hahn sich.

Mädchen, o gehet mir leise, so redet die
sorgliche Hausfrau,
Dass ihr den Vater nicht weckt, und den Sohn,
sie bedürfen des Schlummers
Und der Vergessenheit länger der bald sich
nahenden Trennung.
Aber der Hausfrau — ja der ziemts für alle
zu wachen,

Nimmer zu klagen und nie in den Schoofs
die Arme zu legen,
Die mufs werken und fchweigen, und Ar-
beit lindert die Sorgen.
Heute doch ruft uns gedoppelt die Laft, und
zeitiger weckt' ich;
Drum, ihr Dirnen, wohlan zum Frühwerk!
gleichet der Hausfrau,
Glücklicher traun! als fie; gedeckt fteht
immer der Tifch euch,
Und nicht forfchet ihr bange: woher zu
nehmen, zu geben?
Ja bedächtet ihr das! — So trachten thö-
richt die Jungfraun
Stets nach eigenem Heerd, wo nimmer die
Sorge verglühet.
— Doch ftill! redet' ich felber fo laut. —
Sie fprach es; mit leifer
Stimme nun hiefs fie Eine der Mägd' auf-
fchütten die Reifer
Reichlich am Heerd', und füllen zum Trank
den gerufleten Keffel.

Aber der Zweyten gebot sie, zu streuen den
reichlichen Vorrath
Jetzo den Kühen; mit Brod den Hund in
der Tenne zu schweigen.
Und viel anderes noch gebot sie den willi-
gen Mädchen.

Also gingen die Mägd', anzündend jene
die Lampe
Diese die sichere Leuchte von glänzendem
Horne geründet.
Aber die Hausfrau trat, in der Hand die
schimmernde Kerze,
Ein zum zierlichen Saal, den geräumigen,
wo in der Mitte
Standen die Kisten bereit, und umher
auf reinlichen Sesseln,
Und auf gleisenden Tischen, des Sohnes
Geräthe sich häuften,
Also häufen die Garben sich rings zur
herbstlichen Einfuhr.

Da ſtand ſtill, und betrachtete weit umſchauend die Mutter
In dem geräumigen Saale, mit frommen Gebilden umzieret,
Mit hausräthlicher Pracht umſtellet die Wände. Der Vorhang
Schimmerte fein am Fenſter, die Freude der reinlichen Hausfrau.
Doch jetzt ſprach ihr der Saal mit heimlichen Grauen zum Herzen,
Und ſo däucht' es ihr bang, als ende das fröhliche Gaſtmahl,
Oder als ſäſsen gereihet die ſchweigenden Gäſte voll Unmuths;
Oder ſie dachte ſich leiſe des Hauſes wechſelnde Feyer,
Die ſich begeht im prunkenden Saal in Freuden und Trauer,
Wo ſich die Gäſte verſammeln zum Mahl — wo der Todte geſchmükt wird.
Und ſo fügt ſich das trübere Bild dem trüben Gedanken,

Wie ſich der Schatten dem Schatten geſellt
beym dämmernden Abend.

Alſo ſtand, ſo ſann, die Geräthe des ſcheidenden Sohnes
Schauend, die Frau; da nahte die Amme des Lieben, die alte
Pflegerin, welche vor allen den Mägden im Hauſe geehrt war.
Und ſchnell wandte ſich ihr, wie gewweckt, die bewegliche Hausfrau:
„Amme, ſprach ſie, ſo früh? kalt hauchen die Lüfte des Morgens,
Und deſs achteſt du nicht? und bedenkſt nicht, daſs du den Pflegſohn
Morgen geleiteſt die Fahrt? da tummelt dich früher die Stunde;
Heute nur war es nicht Noth! und fürwahr, erkrankſt du mir gar noch —
Siehe! — wie ſoll es der Sohn in der Ferne beginnen, ein Fremdling,

Der noch deiner bedarf, das Haus, das
neue, zu ordnen?
Nun ſo geh, lieb' Ammchen, o geh, noch
ſchlumm're ein Weilchen!
Denn es bedürfen fürwahr die Alten des
Schlafes, wie Kinder."

Da entgegnete der die Amme mit heiterem Munde:

„Liebe — wohl redet ihr wahr, jedoch
mich gleicht ihr dem Kinde,
Laſſet ein Kind mich ſeyn, und dem Eigenwillen gehorchen,
Nicht begehr' ich des Schlafs. Zu Morgen-
Liebe! verlang' ich
Wie zu der Weihnachtsfrühe das Kind; —
euch laſs ich mit Thränen,
Doch ich geleite den Sohn — ihn hab' ich
im Arme getragen.
Gängelte ſpielend das Kind, erzählte die
Märchen und ſtellt' ihm

Stuhl und Schemel, dem Knaben, und fügt um
die Schulter das Schürztuch;
Traun! da predigt' er, ahndend den Ruf,
und ich weinte gerühret. —
Bringen soll ich ihn jetzo der Gottbeschie-
denen Heimath,
Haus und Garten regieren, ich soll ihn
hören des Festtags,
Wenn er betritt den heiligen Stuhl, und
die Menge voll Andacht
Um ihn horcht, und mit heiliger Hand
uns segnet der Pfarrer!
O! das hebt mir das Herz und bildet es
jünger und rüstig!
Gute, was kümmert ihr euch? ihr eilet
herüber im Frühling,
Wenn ich den Garten bestellt, und besucht
den lieben, er zeigt euch
All sein fröhliches Gut, das Kämmerlein
selber, das letzte,
Zierlich und blank, und alles bestellt, dass
die künftige Hausfrau

Einzieh, der ich den Schuh des Bräutigams
reiche, den erſten;
Denn einſt trug ihn der Knab' im zweyten
Jahre, das Kleinod
Hab' ich mir lange bewahret, gefügt aus
ſchimmernden Scharlach.
Alſo mit Gott! jetzt ſeyd ihr bemüht die
Geräthe zu ordnen?
Wohl, ich werke mit euch; früh ſtört uns
nimmer der Alte,
Der nur dieſes und das mit tadelndem
Sinne dareinſpricht."

Alſo geſagt, ergreift ſie das Licht und
umſchaut das Geräthe;
Aber es lächelt die ſorgliche Frau, und ſie
öffnet die Deckel
Ueber den räumigen Kiſten, und geht mit
der Amme zu Rathe:
„Aemmchen, ſpricht ſie, was ordnen wir
doch von allen am erſten?

Siehe, die Leinwand die ich mit dir im Winter gesponnen,
Die ich im Sommer gebleicht, und fertig im Herbste geschnitten,
Gleichend der Frucht, die füg' ich zuerst von allem erlesend —
Liegt kein edlerer Schatz im bestelleten Hause gehäuft doch!
Alte, so reiche mir jetzo die schimmernden Hemde, die Binden,
Reiche die Tücher, den Tisch und das weichliche Bette zu decken!"
Sprichts; ihr bietet die Amme die gleichgefaltete Leinwand,
Weiss wie der Schnee; und sie schütten zuvor behutsam im Grunde
Reinliche Streu und breiten darauf den grünlichen Wachstuch,
Ziehen ihn rings zu den Seiten herauf und hüllen die feine
Leinwand drinn und drücken sie fest zu ruhen und sicher.

Und die geſchäftige Frau beſiehet gefällig
die Arbeit,
Lächelt ihn an, den ſchimmernden Lein,
und preiſet ſich heimlich,
Wie ſich im glänzenden Spiegel erſchauet
die lächelnde Jungfrau.
„Wahrlich! redet ſie nun, geht nichts
doch über die Hausfrau,
Welche mit Einſicht alles regiert, mit Zier-
de das Haus ſchmückt;
Fügten die Weiber es nicht — die Welt
verginge; die Männer, —
Ja für ſie wird alles geſchafft, geſponnen,
gewebet,
Küch' und Keller beſtellt, ſie nehmen das
Beſte von allem,
Meinen, es käme vom Himmel durch eitel
Beten und Predigt; —
Aber die Hausfrau thuts — das ſollten ſie
dankend erkennen!“
Sprichts und pakt; es erwiedert die Amm
ihr reichend die Leinwand --

„Liebe, da redet ihr wohl, doch ziert sich selber im Manne
Nicht die Frau und die Mutter im Sohn? euch küsste der Vater
Herzlich, wie er nicht immer gewohnt, am festlichen Morgen,
Wo sich das erste Geläut in die wehenden Winde verstreute,
Wenn ihr die Binde behend' ihm schöngefaltet umschlunget,
Sauber und neu das Krägelchen jetzt der Binde sich anschloss, —
Und entnommen dem Schrank' an dem schwarzen Kleide, dem Mantel
Nicht ein Federchen blickt', und alles gemacht und bereit war!
Und so wird in der Ferne der Sohn auch segnen die Mutter,
Wenn' er die Güter entschliefs't, und ich sie mit ordnenden Händen
Fröhlich vertheile dem Hauf' und jedes ihm zeig' und benenne. "

Aber die Hausfrau hört es, und nimmt
die geglättete Leinwand,
Die sie gefügt schon, wieder hervor, und
ordnet aufs neue.
„Ammchen, spricht sie, ich tadle dich nicht,
stets denkst du das Beste;
Gut ist der Alte, so liebt' ich ihn je, und
lieb' ihn hinfort noch,
Welcher mich oft doch kränkte mit störri-
scher Laune der Männer.
Zweyerley schelt' ich an ihm: die Bücher
die theueren Bücher!
Die er so wunderlich liebt, vor Weib und
Kindern und allen;
Dann — ein wenig zuviel des Predigens
innen im Hause; —
Denn fürwahr die Gelehrten, die heisset
man wohl die Verkehrten
Blieben sie doch in der Stub' und des Amtes
frommer Behausung!
Aber so kümmert sie selber der Topf und
die Kinder — Erziehung;

Und ſolch Regiment hat ja Gott dem
Weibe beſchieden!
O! wie hat es mich oft gekränkt, wenn
der Junge, der liebe,
Früh dem Lager entrufen, und kindlichen
Spielen, am Abend
Aengſtlich am Pulte ſich quälte mit krau-
ſem lateiniſchen Buche;
Arbeitsſtunde, ſo hieſs es, hat Gold im
Munde! Da ſagt ich
Oft: dem Kinde, dem armen, zerbrichſt
du das zärtliche Köpfchen!
Wahrlich, es hörte der Vater mich kaum,
und zankte nur redend.
Da verkehrte das bange Geſicht in Lächeln
der Knabe;
Mutter ſprach er, ſey froh! mich rief ich
ja ſelber zur Arbeit,
Welche mir leicht und ſüſs! So übt' er die
fromme Verſtellung,
Saſs viel bittere Stunden, und lächelte,
daſs er des Hauſes

Frieden erhalt' und er bat mich, ſchmeicheln-
den Winkes, zu ſchweigen. —
Guter Sohn, ſo fromm und ſo zart, dein
pflegt' ich im Stillen,
Wenn du genügſames Kind auch ſelber die
Pflege verſchmähteſt;
Ja hätt' ich es nicht heimlich gefügt — wo
wäre der Sohn jetzt?
Weiſt du noch Amme — mir iſt's als wäre
nun heute der Tag erſt
Wo wir den Jüngling ſcheidend zur hohen
Schule gerüſtet?
Hier ſtand Koffer und Korb, wir packten
wie jetzo ſo traurig;
Aber es hielt der Vater den Sohn in langer
Ermahnung
Drüben im Kämmerchen, — ſchnell dann nahm
ich den wärmenden Schlafrock
Welchen ich heimlich genäht — ihn hätte
der Alte zerriſſen,
Der doch immer die Weichlichkeit ſchalt
der zärtlichen Jugend,

Eilig packten wir unten verſteckt den wärmenden Schlafrock,
Legten darüber die Kleider, den glänzenden Lein und die Bücher,
Und faſt war es verrathen; es kam der Vater, ihm däuchten
Uebel gefügt die Bücher im Raum, aufriſs er die ſchweren;
Aber er fand ein Büchelchen dort, ſo er nimmer geſehen;
Nahms, und blättert und las, und vergaſs des forſchenden Tadels.
Und er reicht' es mir wieder, und ſprach: „nun ſchlieſſe den Koffer,
Denn es iſt hoch an der Zeit; in Frieden ziehe der Sohn nun,
Ehre vergilt er dem Vater, fürwahr da ſchrieb er ein Büchlein,
Eigengedacht, das Lateiniſche, ſich; verſtändige Sachen!
Selber die Sprache gehalten in Bau faſt zierlich zu nennen!“ —

„Amme das war mir einmal aus dem Herzen
geredet! ich weinte
Freudig und trauernd und schloſs behende
den harrenden Koffer! “

Sprachs, da ergriff die Amm' ein beſcheidenes Zürnen, da ſprach ſie:
„Liebe, das hab' ich mir doch an des Alten Weiſe getadelt,
Daſs er den Sohn nicht immer, den zärtlichen, milde behandelt;
Welcher nahe dem Manne ſo hoch von vielen geehrt wird.
Hat er ſtudirt, weiſs ſelber er doch nun alles, und predigt
Gleich dem Alten! fürwahr und muſs noch Tadel ertragen!
Wahrlich ich habe mich oft im innern Sinne gekränket,
Wenn in gelehrten Dingen die Meinung Beyder entzweyt war.

(Leider! verſtand ichs nicht, doch horcht' ich gerne dem Sohne,)
Widerſprach er beſcheiden, und wollte der Alte nicht weichen,
Redete heftiger der — da ſchwieg am Ende der Junge,
Laſſend dem Vater den Sieg; gekränket hat es mich oftmals!
Hätt' ich es Arme verſtanden und ſagen dürfen; erhoben
Hätt' ich mich, leiblich geſchworen: das Recht hat der Junge, der Junge!"

Doch die Worte gefielen dir nicht gutmüthige Hausfrau,
Und von der Fremden duldeteſt du nicht Tadel des Mannes;
Schüttelnd das Haupt erwiederteſt du, und ſchmollend ein wenig:
„Laſs *das* ſeyn, lieb' Aemmchen, es iſt nicht *unſeres* Amtes,

Uns nur kümmert das Haus, jedoch die
gelehrten Gezänke
Haben mich nimmer geirrt; da gebührt, ſo
denk ich, dem Alten
Sich des Sieges zu freuen; erfahrner iſt er,
und länger
Hat er ſtudiret, und mehr beſitzt er der
mächtigen Bücher;
Auch ſpricht ſelber der Sohn: — denn oft-
mals fragt' ich ihn heimlich —
„Mutter, der Vater hat Recht!“ und ich
glaub' ihm, glaubt' ich mir ſelbſt
doch.
Alſo zurück kehrt immer mein Herz mit
Liebe dem Vater,
Welches ſich oft abwendet'; und gleicht der
geſchüchterten Taube.
Furchtſam zürnt ſie der Hand, die den
Schlag zum Neſtchen bereitet,
Und die Jungen ihr jetzo berührt; ſie flie-
het — ſie kehret

Zum gewohneten Neſt, und erquickt die zitternden Kleinen.
Doch wir reden und reden, und fördern wenig die Arbeit,
Noch ſoviel iſt zu thun und ſchau, da hat ſich der Morgen
Schon an die Fenſter geſchlichen mit blaulich wankenden Schatten!“

Spricht es und ſchonſam löſcht ſie das dunkler brennende Licht aus;
Und ſchon ſchimmern von fern durch Nebel die nickenden Bäume
Mit erröthendem Laub und den gelblich fallenden Blättern, —
Und ſchon reget am Dache ſich laut der häusliche Sperling,
Und ſchon hört man im Dorfe des Fuhrmanns Stimme, den Wagen,
Und hellwiehernde Pferde, der Stadt zueilend, dem Markte;

Nun von dem Thurme ſchon bebt die gewaltige Glocke des Kirchners; —
Da nah'n heiter die Mägde mit glänzender Wange der Hausfrau,
Willig gehorchend der fröhlichen Zeit erquickender Frühkoſt.
Und die geſchäftige Mutter entnimmt dem blechernen Käſtchen
Mit dem geſchwärzeten Maaſse die braunen Levantiſchen Bohnen;
Nimmt zwey glänzende Kannen, die eine für ſich und die Amme,
Und für die Mägde die andre, zu reichlicher Gabe geräumig;
Stellt ſie zum Heerd, und die Pflegerin bricht den kryſtallenen Zucker.
Aber die Hausfrau reichet der Mädchen einem die Mühle
Aemſig zu drehen, im Schooſs, und ſie heiſst indeſſen die Andre
Zum langfeyernden Ofen der wohnlichen Kammer die Kohlen

Schütten zum erſtenmal im friſcheren Herbſt
und den Reiſig.
„Alſo geziemt es, ſo ſpricht ſie, denn käl-
ter berührt es die Herzen
Wo uns Trennungen drohn, wie des Win-
ters ſchauernde Winde.“

Und es gehorchen die Mägd' und leben-
der wird es im Hauſe,
Singend ſiedet der Keſſel, es drehet ſich
lauter die Mühle,
Hell auf rührt ſich die Zang', es ſauſt im
Ofen die Gluth ſchon,
Eilig gewecket vom blaſenden Hauch, und
lauter erheben
Sich die Geſpräch', und es öffnet die Thür
ſich öfter im Hauſe.

Und nun ſitzen am Tiſche, bedecket mit
ſchwärzlichem Brode,

Fröhlich die Mägd' umkehrend in Ruh' die
dampfenden Schaalen.
Aber den Heerd umstehen die Frau und die
Amme sich wärmend
An hochlodernder Glut und geniefsen des
bräunlichen Trankes
Eilig, und hauchen ihn an, denn es fliehet
die Zeit, und es treibt sie,
Dafs sich räume der Saal mit vielem Gerä-
the beladen.

Horch, da klinget indefs langsam an der
Kammer die Thür auf,
Und vorschreitet bedächtig und ernst der
Pfarrer von Cola,
Mit schwarz tuchenen Schuhn, in dem
häuslich ehrbaren Braunrock;
Weifslich gezipfelt bedecket die Mütze das
silberne Haupthaar,
Und in der Hand ruht lang' ein türkisches
Rohr mit dem Holzkopf,

Theuer dem geiſtlichen Hirten, ein Bild des
weidenden Stäbleins.

„Ey doch! ſpricht er mit ſchmunzelnder
Falt' in dem ernſteren Antlitz,
Wo gutmüthiger Spott der Geſinnung Stren-
ge gemildert, —
Mütterchen, ey! ſo zeitig erwacht? das
ſcheidende Söhnchen,
Ja, das iſts, deſs ſorget dein Herz, dem
werken die Arme
Ihm bewegt ſich die Lippe behend; ſo ſind
mir die Weiber!
Nimmer Ruhe noch Zeit! ſie beginnen frü-
he das Tagwerk,
Wie die erwachenden Vögel und regen ge-
flügelt die Händchen;
Nie doch raſtet der Mund, und am Ende
des Tages — iſt wahrlich
Vieles geſchehn, iſt gehüpft, geflattert oder
geſungen!“
Sprichts, und zündet am Heerde des Rohrs

Aber es wandelt in Ernſt ſich der Mutter
freundliches Antlitz,
Keck verſchränkend die Arme dem röthli-
chen Mantel entbergend
Redet ſie raſch: „nicht alſo! iſt das zum
Danke der Hausfrau,
Dafs ſie dich treulich gepflegt von Früh zum
ſinkenden Abend?
Dafs ich heute dem Sohne die theuern Ge-
räthe zu ordnen
Kält' und Dunkel nicht ſcheut' und nichts
gegeſſen, getrunken;
Dafs ich den Schlummer dir gönnt' in dem
ſtilleren Kämmerlein drinnen,
Und ſo erfreulich die Kammer mit leuchten-
dem Feuer gewärmt iſt? —
Biſt du der Griesgram immer und muſs ich
immer dir zürnen;
Heiſseſt du mich ein Mütterchen ſchon und
nennſt mich geſchwätzig
Gar; — Nein ſolcherlei Worte die trag ich
nimmer geduldig.“

Sprachs; und lächelnd darauf verſetzte
der Pfarrer von Cola:
„Nein, lieb Kindchen, verſtehe mich nur,
das ſagt ich im Scherze,
Biſt noch ſchmucklich und jung, und
ſchweigſt, wenn du willſt, wie
ein Fiſchlein.
Doch jetzt red' ich im Ernſt, und zürne des
Sohnes, der ſpät noch
Weilet vor allen im Lager wenn Vater und
Mutter erwacht ſind.
Und doch weiſs er, iſt heute der letzte der
koſtbare Tag ja,
Wo ich ihn lehr', erfahren im Amte der
geiſtlichen Seelhut,
Nöthiger Klugheit Wort' und des Haushalts
weisliche Lenkung.
Siehe! gelehrt, und in mancherley Kunſt ſo
herrlich gebildet
Preiſ' ich den Sohn, dem die Gnade von
Gott das reiche Talent gab,

Der ſtets leſend und ſinnend und Sayten-
ſchlagend und mahlend
Aus ſich ſelber entſpann, was die Fremd'
ihn weiter gelehrt hat.
Und den glänzenden Gaben verdankt er die
Pfarre, die frühe,
Weil man das ſchimmernde jetzo nur
lohnt; — gut heiſs ich es diesmal,
Iſt doch der Sohn verſtändig und ernſt,
ſonſt hätt' ich es wahrlich
Selber gewehrt, denn die Pflicht ſey ſtärker
als Liebe des Vaters.
Aber an Klugheit freylich gebrichts dem
Sohn und Erfahrung;
Und es verdrieſst mich Alten fürwahr, daſs
er wenig des Vaters
Lippen begehrt, und ſcheut er mich faſt,
ein Fremder im Hauſe;
Iſt er doch heiter im Schloſſe beym Guths-
herrn, aber daheim nur
Still ins Innre gekehrt; mich ehrend aber
auch fürchtend

Höret er kaum mit Nutzen die tägliche Lehr'
und Ermahnung.
Lafs ihn wecken mein Kind, ift die Zeit
doch kurz und der Morgen,
Dafs er bey mir zum Letzten daheim fich
der Lehren erfreue;
Du indefs geh werken für dich, thu jeder
das Seine.“

Sprichts, da redet die Mutter: „es kom-
men die Mägde zurück fchon
Die ich hinwegwinkt', als du begannft mit
der ftrafenden Predigt,
Still! auf dafs fie das fcheltende Wort nicht
hören vom Pfarrer.“

Aber es hat die Amme derweil mit ängft-
licher Miene
Drüben am Fenfter gefchaut, und bange die
Worte vernommen.
Und fie redet: „der Sohn, der liebe, da
geht er im Felde

Ueber den Steg zur Wiese — so früh schon
ist er erwachet,
Ja, gewiss er besuchet die lieben Stellen
zuletzt noch,
Wo ich als Kind ihn trug an der blumigen
Quelle zu spielen,
Welche dem Wäldchen entfliesst, wo der
Pfad dem Schlosse sich zukrümmt.
Oder auch geht er vielleicht zum Abschied
suchend den Guthsherrn,
Und den Genossen des Hauses, dem Sohn
gleichjährig, den Hauptmann,
Und — das freundliche Kind, das Fräulein
welches der Lehrer,
Der nun scheidet, erzog, wie so gross der
Vater gerühmt hat.“

Und da zieht aus dem Rohre die kreisen-
den Züge der Pfarrer,
Schüttelt das Haupt und schweiget, und
sinnt; und es kommen die Mägde

Kündend: es nahe dem Hofe sich schnell
vom Schlosse der Diener
Gleissend im festlichen Rocke, von Silber
umbordet den Aufschlag.

Als es die Mägde gesprochen, da redet
zum Manne die Hausfrau
Neu erheitert: „o, geh in die wohlgewär-
mete Kammer,
Schaffen will ich den Sohn, erst bring' ich
vor allen die Kanne
Voll starkbräunlichen Tranks, da sollst du
von Herzen dich laben!
Geh' nun Lieber! — so kalt ist des Estrichs
Stein und die Luft schon,
Zählet' ich zwanzig Jahre nach dir nicht,
trüg' ich es selbst kaum."
Spricht's, und klopft ihm die Wang' und
es geht der Pfarrer von Cola.

Aber die Hausfrau eilet zum Thor vor-
hörend die Kundschaft;

Und Gruſs bringet der Bot' und er ladet
Vater und Mutter,
Und vor allen den ſcheidenden Sohn zur
Feyer des Abends,
Welche der gaſtliche Sender der Abſchieds-
ſtunde bereitet.
Da nimmt gerne geehret die Mutter den
Gruſs und die Ladung,
Sendet das vielverbindliche Wort zurück
an den Sender,
Und ſchnell kehrt ſie dem Vater die heitere
Kunde zu bringen.

Aber der Alte verſetzt: „ich wollte,
wir hätten im Stillen
Hier im kleineren Kreiſe dem Sohne ge-
feyert den Abſchied,
Reich mit Lehren und Rath ihm den letz-
ten Abend erfreuend.
Doch du haſt voreilig gewollt, ſo ſchaffe
mir jetzo

Schaffe den Sohn, dafs umfonft nicht der
koftbare Morgen fich neige.“
Aber ihn küfst die Mutter, und geht und
bereitet die Labung,
Trägt in das Kämmerlein felbft die geglät-
tete bauchige Kanne
Voll des duftenden Tranks auf den Tifch,
umringet von Büchern;
Kehret behende zurück und ordnet die Ar-
beit der Mägde,
Welche der Mittag heifcht, und eilt in
die Weite des Saales;
Mit ihr gehet die Amm', und im Herzen
folget der Sohn ihr.

Des Pfarrers Sohn von Cola.

Zweytes Buch.

Aber es ging der herrliche Sohn hinſinnend im Walde,
Tief in die Schatten des röthlichen Laubs, wo murmelnd der Quell ſich
Breit an dem zitternden Schilf und den nickenden Binſen vorbeywand.
Und da ſchwang ſich hinüber mit rüſtigen Kräften der Jüngling

---

Jenſeit ſuchend im fruchtbaren Grün den
entwachſenen Ahorn
Welchen als Bäumlein drüben am Quell der
Knabe gepflanzt einſt.
Aber er ſtand am Ufer bedeckt von dem
goldenen Laube
Das breitlockig herab mit dem rauſchenden
Wipfel ſich ſenkte.
Schlank war empor das edle Gewächs voll-
kräftig getragen.
Gleichend dem hochgeſtalteten Mann der es
blühend umfaſst hielt,
Welchem die goldenen Locken ſich weit von
der Scheitel ergoſſen.
Und da ſtand der Jüngling, es rührten ihn
leiſe der Wehmuth
Weiche Gefühl', ihm tief bewahrt in der
liebenden Seele.
Lauter ſprach ſie dem Herzen wenn falb in
dem ſinkenden Jahre
Zittert das fallende Blatt, durch die Nebel
der ſauſende Wind ſtreift.

Lauter ſprach ſie dem Scheidenden nun;
wie die fallenden Blätter
Schwebten im Bilde dahin des Vergangenen
Freuden und Spiele,
Einſt erblühet dem Kinde wie liebliche
Knoſpen dem Bäumchen.
Aber er hielt umſchlungen den Stamm zur
Quelle ſich wiegend;
Und da glänzten die Augen wie Stern' auf
hellem Gewäſſer.
Doch ſein Bild — nicht ſah er es ſelbſt,
und die Bläue der Augen
Und den gemilderten Ernſt in dem heitern
zärtlichen Antlitz.
Denn es verlor ſein Schauen ſich weit in
die Tage der Vorzeit,
Wo er als Knabe das Bäumchen gepflanzt,
die Freude der Jugend;
Alſo gedacht' er auch bange der Tage mit
kindlichem Herzen,
Wo ſich ſeiner, des Spielenden, oft die El-
tern erfreuet,

Welche das Weihnachtsfeſt mit früher Beſcherung ihm ſchmückten.
Ach! ſo freuen ſie jetzo ſich nicht, da nahet des Alters
Drückende Laſt! und wie oft doch wünſcht er des fröhlichen Feſtes
Morgen zurück, daſs mit ihm ſich der Alternden Tage verjüngten!
Und ſo muſtert er ſtill das vergangene Leben! Es füllet
Inniger Lieb' und Freundſchaft die Bruſt, wenn die Lieben uns laſſen,
Und ſich kümmert das Herz und frägt ſich: haſt du die Treue
Reichlich erwiedert den Treuen? Da ſtraft die Seele ſich oftmals;
Und es erwächſt das kleine ſogar zu mächtiger Sorg' auf.
Alſo ängſtete ſtill ſich der Sohn des Pfarrers von Cola.
Und er ging und er ſann, und es grüſsten ihn alle bekannte

Pfad' und Plätze des Waldes, da nahm er
den ſchmerzlichen Abſchied,
Wie von dem ſcheidenden Freund'; und er
ſah von fern' in der Bäume
Röthlichem Laube mit weiſslichen Schein
das alternde Burgſchloſs,
Stand an des Kreuzwegs zweifelndem Platz
und erwog in der Seele,
Ob er jetzo dem freundlichen Hof ſich na-
he, zum letzten
Grüſse den redlichen Herrn, und den Nef-
fen, welchen er hochhielt,
Grüſse die Tochter, von ihm, von der
Hand des Freundes, gebildet;
Oder auch ob er zurück zum harrenden
Hauſe ſich wende,
Denn längſt dünkt' ihn erwacht der Vater,
die Mutter; ſchon neigte
Durch kaltfliehende Nebel ſich milder die
Sonne gen Mittag.
Aber er ſetzte gedankenvoll ſich auf die
Trümmer des Baumſtamms.

Wo ſanft weichliches Moos, das ſpät noch grünende rings ſchwoll;
Und da blickt' er hinüber zum Schloſs, und gedachte der Lieben,
Die oft ſeiner ſich dort und mit ihm ſich innig erfreuet.

Wie doch, ſprach er ſich ſelbſt, iſt jetzo der Scheidende zaglich?
Bin ich ein Mann doch, geh' ich dem Glück, dem erſehnten entgegen,
Welches der Traum ſo roſig mir oft enthüllt' in der Zukunft;
Denn ſo ward mir die Pfarre zu Theil mich reichlich ernährend,
Acker und Garten und Flur, in der Mitte die eigene Wohnung,
Wo ich mir rings um die Fenſter die Reben zieh' und das Geiſsblatt,
Und gleich ihnen mit Lehren und Zucht verſammle zum Guten

Um mich alle die Kinder der ſeegenerfüll-
ten Gemeinde.
Auch der reichſte Beſitz iſt mir nah, die er-
heiternde Gattin,
Schöner als Garten und Flur, auf dem
Land' ein ewiger Frühling.
All das hab' ich mir längſt als Knabe ge-
mahlet, das kleinſte
Fehlt' in dem Bilde mir nicht, denn ich
trug viel Jahre zuſammen.
Garten und Feld, die vor allen geſchmückt
mir wanderndem lachten,
Was an des Hauſes Geräthe der Markt mir
zeigt' und die Werkſtatt,
Manche Geſtalt voll Jugend und Reitz im
Roſengewande,
Die in der Stadt mit ſchämigen Gruſs mir
die Augen erhellet; —
Jegliches nahm ich mir ſelber im lieblichen
Wahne zu eigen;
Alſo erſchien *mein* Feld, ſo war mir die
Wohnung geſchmücket,

So mir die Pfarrerin ſchön von Geſtalt im
Roſengewande.
Ach! iſt jetzo verbleichet die herrliche
Farbe des Lebens?
Iſt das Verlangen, die Ferne nur ſelig?
und was ich errungen
Siehe! das nehm' ich mir jetzt mit Trauer
entgegen und Kleinmuth,
Und der Gedank' iſt fern an die Freud' ein-
bringende Hausfrau!
Wahrlich, ſcheu' ich es gar von dem Wei-
be zu reden dem Vater,
Fehlte mir ſelber das zwangloſe Wort zu
erwiedern dem Gutsherrn,
Als der ſcherzend mich fragte: wo weilet
die Pfarrerin lange?
Fühlt ich als Greis ſchon? fühlt ich als
Kind? — nein! gleichend
der Jungfrau
Stand ich verſchämet, als ſcherzend das Wort
mir der Vater geredet! —

Solcherlei ſagte ſich ſelber zum dämmernden Herzen der Jüngling;
Doch, wie der Abendſtern ſich erhebet im ruhigen Lichte,
Blieb in der dämmernden Seele das Bild der geprieſenen Jungfrau.
Vor ihm ſtand ſie die ſüſse Geſtalt, leichtſenkend die Augen,
Dann zu ihm aufwendend den Blick in der zagenden Unſchuld,
Die vor den erſten Gefühlen erzittert der ſeligen Liebe.
Und es erfaſste mit Schrecken der dunkle Gedanke den Jüngling,
Welcher ihn immer geflohn: er lieb', er liebe — das Mädchen,
Alſo erſcheint ein Geliebter von fern, ein Todter beweint ſchon,
Plötzlich dem Freund einſam in der dämmernden Stunde des Abends;
Doch der wähnet den Schatten zu ſehn, ihn ſchreckt die Erſcheinung,

Und nicht waget die grauende Luft des Bildes Berührung.
Siehe! so fragte sich lange der Jüngling: ist es die Liebe?
Ist es die kehrende, welche mich floh viel trauernde Stunden?
Ach! erscheint sie mir jetzt in dem Bilde der herrlichen Jungfrau?
Ja! sie ist es, und senkt sich wie Licht in die dämmernde Seele.
Aber, o Wahn! so lieb' ich umsonst, voll thörichter Hoffnung!
Miss' ich eignen Besitz, nicht glänzenden Stammes entsprossen,
Ist sie ahnenbekränzt und der blühenden Güter gewärtig,
Vorbestimmt dem Gemahle, der gleich altbürtig geprüft ist!
Also bereitet der Mensch, die schweren Gesetze des Schicksals
Mächtig erschwerend, ein neues Geschick — die thörichte Satzung,

Welche den beſſeren ſelbſt, wie die Schlang',
umſtrickend beſiegt hält!
Weh mir! liebt mich ſelber vielleicht das
geprieſene Mädchen?
Redet doch nimmer ihr Buſen wie einſt ſo
holdes Vertrauen,
Siehe! ſo miſchen den kindlichen Sinn die
Gefühle der Jungfrau:
Edle Gefühle der roſigen Schaam! es erröthet das Mädchen; —
Scheut ſich die reine dem Freund' in dem
trauligen Auge zu leſen?
Ja ſie fürchtet den Freund, wie die Liebe,
die erſte, ſich fürchtet.
Und, Unglücklicher! hab' ich vielleicht die
Liebe verſchuldet?
Trag' ich der Treue Verrath? des Lehrers?
himmliſche Unſchuld,
Rede für mich! bezeuge mein Herz unſträflich im Buſen!
So bewegen die Seele des Jünglings bange Gefühle.

Aber ihm ſpricht in innerſter Bruſt der leiſeſten Hoffnung
Nicht verſchwindender Troſt, wie im ringsumfalbenden Haine
Dort und drüben verſteckt noch grünende Blätter emporſtehn.

Aber es ſchreitet den rauſchenden Pfad des Forſtes herunter,
Singend ein Lied „*vom Jäger der ſtill und wild durch den Wald ſchleicht,*“
Zärtlichen Tones, dir Freund, der geliebte, des fühlenden Jünglings.
Grünlich umdränget den üppigen Wuchs leichtdeckend ein Leibchen,
Ueber den männlichen Schultern, berühret von ſchwärzlichen Locken
Schwanket des Weidmanns Taſche, das Horn und die doppelte Flinte;
Bräunlich erglüht ſein edles Geſicht von der Friſche des Morgens,

Wo ſich dem leichteren Sinne die Kraft
vermählt; in dem dunklen
Auge nur ruhet ihm heute wie nimmer
ein ſchmachtendes Zagen.
Als er den Freund ſich erſieht, da eilt er
ihm raſcher entgegen:
„Grüſse dich Gott! mein Liebſter, und
ſey willkommen im Walde,
Wo ich das Birkhuhn ſucht' und die han-
gende Droſſel vergebens!
Wahrlich, nimmer hat ſo der Weidmann
müſſig gewandert!
Hab ich kein einziges ja, kein einziges
Wildchen gefangen,
Und gut Zeichen iſt doch in der Frühe dem
Jäger begegnet!
Als ich die Stufen hinunter des Schloſſes ge-
treten — ein Mädchen
Kam, ein freundliches Kind mir entge-
gen — die Tochter des Oheims,
Raſch wie der Jäger, wie er, von wenigem
Schlummer geſättigt!

Und ſo ging ich mit Hoffnung und Luſt, —
nichts hab' ich gefangen!“
Da verſetzte der ernſtere Freund mit herz-
lichem Handdruck:
„Lieber! ſo haſt du daheim die Kunde des
Jägers verlaſſen;
Siehe! bin ich kein Späher wie du, doch
ſchreckte mit Aufflug
Dort und drüben mich oft in der Frühe
das klappernde Völklein,
Und ſchwer hing in den Dohnen an röth-
licher Beere die Droſſel,
Strauch an Strauch, wie die Frucht an dem
Baum! komm, folge dem Finder!“
Doch es erwiederte, traulich die Hand auf
die Schulter ihm legend,
Jetzo der Jäger: „genug! denn ermüdet
bin ich des Wanderns,
Liefs ich ja ſelbſt, ſo gewahr ich, daheim
die gelenkigen Hunde.
Aber was treibt dich heute ſo früh in die
herbſtliche Waldung?

Feyerlich ernſt und bläſſer die Wang' et
ſcheinſt du dem Freunde,
Trägſt wohl Trauer im Herzen; und iſts
die Trauer des Scheidens?
Oder ein tieferes Leid? ſo bedeutſam redet
dein Antlitz
Fremdere Wort', o deute ſie mir! — du
ſchweigeſt dem Freunde?
Liebſter! ſind wir doch jetzo ſo innig ver-
bündet wie Brüder,
Gleich an Alter, und hat nicht der Künſte,
der ſchönen, Betrachtung
Und das Beſtreben, das treue, nach Wiſſen
und ruhiger Weisheit,
Welche du weckteſt in mir, uns vereinet
zu edler Geſinnung?
Ja! dir dank' ich fürwahr, daſs du milde
gebändigt den Wildfang,
Welchen der Glanz des ſchimmernden Rocks
und der Waffen geblendet;
Denn es bereitet im Feld' umirrend ein
grauſames Mühſahl

Sich der Soldat und andern; und hart wird
das Herz wie die Fauſt ihm.
Lieber! ſo hab' ich mich gern den traurigen Künſten entnommen,
Wenn mir die ruhige Zeit auf dem Lande vergönnte zu feyern;
Und nun kennen wir uns manch Jahr im Hauſe des Oheims.
Aber ich hab' es bey mir in dem Herzen jetzo beſchloſſen:
Ja! ich laſſe den Dienſt der traurigen Waffen, das Jagdzeug
Einzig nehm ich mir aus; der Natur im Arme zu ruhen,
Nahe dem Freunde, ſo will es mein Wunſch; denn ſiehe! geſegnet
Bin ich an Gute, das reich mir des Vaters Erbe verlaſſen. —
Aber! ſo wollt' ich zu dir einkehren jetzo, vertrauen
Wie mich der ſüſſeſte Wunſch in dem innerſten Herzen gerührt hat,

Dafs ich zum letzten mein freundliches
Herz an deinem erquicke,
Denn heut ſcheideſt du mir, und es trennen
uns Mond' und das Jahr wohl;
Doch ſo kommſt du mir nun entgegen zur
glücklichen Stunde.
Alſo vergilt mir jetzo das Herz mit ſüſsem
Vertrauen,
Deute das fremdere Wort und die tiefere
Trauer im Herzen!
Liebſt du? ſag' es mir an! und bedarfſt du
des ſchaffenden Freundes, —
Hülfreich, ſchwör ich es, reich in die Hand,
vermag es der Freund nur."
Sprachs! da ermuthete leicht ſich das Herz
des bangen Gefährten,
Und ſchon wagt' er zu reden die goldnen
Worte: ſo ſchimmert
Muthig ein himmliſcher Strahl die däm-
mernde Wolke durchbrechend!
Aber ein Augenblick wars, da kehrte die
Wolke, die Sorge.

Und noch hielt ſich der Jüngling geheim:
„Die Stunde des Abſchieds,
Sprach er, die letzte, enthülle mein Herz!
jetzt eil' ich und kehre
Heim zu Vater und Mutter, ſie harren des
Sohnes mit Schmerzen.“

Aber es hielt ihn der Freund; und ſprach
ihm leiſer die Worte:
„Wohl, ſo höre denn mich! gern hätt'
ich ſchweigend an deinem
Buſen den Muth erwärmt, von *dir* die
Worte vernommen,
Wie ſich ein liebendes Herz ausſpricht im
bangen Geſtändniſs;
Und ſo wag' ich Thörichter kaum es ſel-
ber zu ſagen;
Siehe, der muthig dem Feinde getrotzt,
ihn machet die Freundin
Zagen; ach! es verkehrt die Lieb' inwen-
dig den Menſchen!

Lange ſchon ſpäht' ich dem Mädchen im
unergründlichen Buſen,
Alles fand ich — die Liebe nur nicht, die
barg ſie im Dunkel.
Und ſo ſcheut' ich das Wort; doch ſollſt
du mir Liebſter! nicht ſcheiden,
Ehe du wirbſt um die holde für mich! o,
möchte, wenn heut noch
Feyert das Abſchiedsfeſt dir der Oheim
fröhlich im Hauſe,
Dir des Freundes Verlöbniſs den Abſchied
fröhlicher machen,
Daſs du ihn ſegneſt den Bund mit den
Worten heiliger Weihe!
Wiſs', ich liebe das Kind, des Oheims
freundliche Tochter —
Die du dem Vater gebildet mit herrlichem
Schmucke zurückgabſt.
O! empfing' ich ſie ſo als Braut von dem
liebenden Freunde!"

Sprichts, mit der ſpielenden Hand die
ſchwärzliche Locke ſich ſtreichend.

Aber der Jüngling erblaſſet, der Sohn des
Pfarrers von Cola.
Tiefer nun drückt er den randigen Huth in
die wölbige Stirn ſich,
Dichter umknöpft er den bläulichen Rock,
als träf ihn ein rauher
Morgenwind — und es ſchauert' ihm tief
in dem innerſten Herzen.
Heiliger Gott! ſo betet' er ſtill, o! hilf
mir ihn kämpfen,
Solchen Kampf, wo die Liebe das Herz
zerreiſst und die Freundſchaft!
Und er ermannte ſich muthig geſtärkt; in
der reineren Seele
Glühte die himmliſche Luſt, dem Freunde
das Leben zu weihen,
Selbſt für den Freund um das Mädchen zu
freyn zur bitterſten Stunde,
Welche verſuchend ihm ſchwer mit heim-
lichen Schrecken bevorſtand.
Aber er küſste den Lieben und ſprach mit
erheitertem Antlitz:

„Du bist würdig vor vielen allein der Geliebten! ich eile
Jetzt noch, dafs ich dem Freunde vermähle die herrliche Jungfrau.“

Aber es liefs ihn umarmend der Freund und fagte: „ſo geh ich
Jetzo hinüber zur Pfarre, wo oft mir die glücklichen Stunden
Säumten, bringe von dir, dafs das Haus nicht ſorge, die Botſchaft;
Und ſo harr' ich auf dich der fröhlichen Antwort entgegen.“
Sprach es; da ſchieden die Freund' auf dem Kreuzweg, jeder ſo ſinnend;
Jedem ſchlug ein Gefühl mit Gewalt im beweglichen Herzen.

Aber es faſs langharrend indeſs der Pfarrer von Cola

Am breiträumlichen Tiſch, und genoſs des
Levantiſchen Trankes,
Welcher ihm ſpät an der Kohle gewärmt
hindehnte den Morgen.
Vor ihm ſtand zu ſtetem Gebrauch die zin-
nerne Doſe
Rund umgoſſen den Deckel von halberho-
benen Bildern,
Bräunlich gefüllt mit gekräuſeltem Blatt der
Virginiſchen Pflanze.
Ringsum ruhten die Bücher, mit mancher-
ley Zeichen darinnen,
Neben der heiligen Schrift mit glänzender
Decke geſchwärzet
Und hellgoldig am Schnitt, lag Geſang-
buch nebſt der Agende,
Sauber geglättet das Beffchen darin; und die
nützliche Menge
Sahſt du der Paſtoralen, bewährt im Amte
der Seelhut.
Doch auch freundlicher häuften ſich rings
die weltlichen Bücher,

Fleifsig gelefen: zunächft der *Flaccus*, theuer
den Alten,
Ernft und froh und gefchickt zu mancherley
Sprüchen des Lebens,
Welche der Greifende liebt mit gehobenem
Finger zu fagen;
Tullius auch, der zierlichen Wort' Einfüger
und Richtfchnur;
Gellert, der Deutfche, verftändlich und klar
fo geiftlich als weltlich;
Und der *Meffias*, den hoch, zu hoch nur,
nannte der Vater.

Heute doch fprach der Bücher ihm keins,
dem verdriefslichen Alten;
Diefes ergriff er und das; unruhig grollt'
er im Herzen,
Dafs noch fäume der Sohn; oft fah er der
filbernen Uhr nach,
Zog die Gewicht an der Wand fchwer auf,
ging fchmollend zum Saale,

Klagte das Leid der geſchäftigen Frau, und ſuchte vergebens
Mitleid, daſs vor dem Vater der Sohn, der leibliche, fliehe;
Da annahm ſich des Kindes anwaldlich redend die Mutter.
Aber es ſorgte ſie ſelbſt, und wagte zu zürnen im Herzen,
Daſs er ſo ſpät noch ſäum' und des Frühſtücks Labung entbehre,
Welches ſie ſpart', und daſs er daheim ſich gelaſſen den Flauſsrock.

Siehe! da kam mit erhelltem Geſicht der geprieſene Jäger,
Grüſste die Alten mit biederer Hand; es verneigte die Frau ſich
Schämig entſchuldigend viel das verſtöhrte Haus und den Anzug;
Und halb lüpft' auf dem ſilbernen Haupte die Mütze der Vater:

Alſo geleiteten beid' in die wohnliche Kammer den Hausfreund.

Aber ihm reichte der Alte des Gaſtrechts erſte Verehrung,
Aus hellrundem Gefäſs die gekräuſelten Blätter des Knaſters
Neben dem irdenen Rohre, das bunt in dem Körbchen erglänzend
Feſtlich den Bräutigam ziert; und die Kohl' im ſilbernen Dreyfuſs
Reichte die Frau, da dankte der Freund, und er brachte vom Sohne
Freundliche Kund' und er ſprach: „den traf ich am Wald' in der Frühe;
Aber ihn bat ich dem Schloſſe zu nahn; denn es wünſchet der Oheim,
Eh' er ſcheidet, mit ihm von der Tochter manche Beredung;
Und viel dankt ſie dem Lehrer, dem Freund, der des Lohnes noch harret!“

Da ward ruhig die Mutter, da kehrete glätter dem Alten
Wimper und Stirn; und er ſprach: „gab Gottes Segen Gedeihen, —
Lohnes genug! ſo preiſst ſich der Sohn ein himmliſches Werkzeug!“
Und einfallend redte die Frau die Hände gefaltet:
„Gebe der Gütige nun, der alles regieret und wohl macht,
Daſs den Gemahl, ihr gleichend, empfah' das gepriefene Fräulein,
Reich an Tugend und Schön' und den trefflichen Gaben des Geiſtes!“
Amen! ſagte der Vater; es rührte die Seele des Gaſtfreunds.
Aber er barg das bewegliche Herz, und er fragte vor allem:
„Doch wann hör' ich den blühenden Sohn des Pfarrer von Cola
Führen die Braut zum Altar? ſo einſam ſoll er im weiten

Hauſe den Winter begehn? und es macht
ein liebliches Weib doch
Traulich die Oed' und ſcherzet hinweg die
dämmernden Tage!"
Und es erhob ſich die Frau: "Gut Ding be-
gehret der Weile;
Iſt auch der Sohn noch jung, und ſo heiſs
ich Groſsmama früh noch;
Zähl' ich der Jahr' erſt zwey mehr, drey
mehr; — beſſer er wartet!
Iſt doch wichtig der Stand, und ſelten das
Weib, ſo mit Einſicht
Lenket des Hauſes Geſchäft'; und es fehlt
auch keines ihm jetzo;
Hat doch die Mutter ihm alles geſchafft,
und nimmt er die Amme
Mit ſich, die Alte, die viel in Küch', in
dem Keller, erfahren!"

Aber es wandte ſich heftig der Mann,
und ſagte: "ſo ſprichſt du

Stets nach wandelnder Laun'; und widerredeſt dir ſelber!
Nenneſt den Sohn zu alt, wenn ich lehr' und ſtrafend ermahne;
Aber zu freyn bedünkt er dich jung; und wahrlich es ſcheinet
Mir mit nichten ſo groſs die Kunſt, doch wichtig vor allen;
Weil ſie verſtändig das Herz und feſt die Geſinnung erſtarket.
Weib und Kinder, die ſtützen dem Mann auch die Würd' und das Anſehn,
Wie mir die Kirch' ehrwürdig um ſich verſammelt die Pfeiler.
Und ich Alter, ich grüſste mir gern noch die ſpielenden Enkel!
Ja ich geſchweige, wie theuer mir jetzt berathen der Sohn iſt.
Alles hätte die Tochter erſpart einbringend den Hausrath,
Tiſch und Schränk', und die Stühl' und das theuere Bette der Kammer.

Aber umſonſt wohl ſagt' ich es oft; dir
wollteſt du ſelber
Eitel bereiten den Ruhm der geſchäftigen
Hauſesberathung.
Und dein Sohn? — ja! mit dem verlier'
ich die Worte vergeblich!
Dem iſt keine gerecht in der Rund', in der
Stadt, auf dem Lande.
Aber ich fürchte fürwahr die Abentheurerin
greift er;
Denn das iſt der Geſchmack, wie die neuen
Geſchichten uns lehren;
Solche verderben den Sinn; da iſt ſo ein
Ding, ſo ein Büchlein,
Hermann heiſst es und *Dora* — das lieſ't er
und lieſ't er vor allen.
Siehe! da nehm ich es einſt, das Wunder
zu leſen; was fand ich?
Traun den Schwärmer wie ihn, der des Va-
ters Willen verachtet,
Und die Töchter der Heimath, und thö-
richt am Weg aus der Ferne

Eilig ein Mädchen ergreift, aus der Magd
sich freyend die Gattin!“

Sprichts; und es horchet die Amm' in
die Kammer leise getreten,
Folgend der Frau; und sie redet bescheiden
also die Worte:

„Mag ich fragen, Herr Pfarrer! ihr habt
mich oft ja belehret,
Wer ists, der sie beschrieb die Historie, die
ihr genannt habt?
Hat sie der Mutter und mir doch der Sohn
im Stillen gelesen?
Schreibt ihm, fragt wie das Glück die lie-
benden Kinder geführt hat,
Seit dem Ende des Buchs; fürwahr ich wet-
te, zum Besten.
Alles weiss er; gewiss, wohl war er zuge-
gen im Hause,
Schreibt er es doch, als säh ich es selbst
mit den leiblichen Augen!

Wahrlich, es weilet der Gute noch oft in dem *goldenen Löwen*,
Höret des herrlichen mehr, und kann es so herzlich berichten!“

Aber es lächelt die Frau, und der Freund, und selber der Pfarrer.
Schweigend entnimmt dem Tische der Freund das goldene Büchlein,
Ihm in der Seele so lieb, und lies't mit reinem Gemüthe:
Da schleicht leise die Frau und winket der Amme zur Arbeit.
Aber es hört den empfindenden Mann der Alte verwundert;
Nimmer doch las ihm also der Sohn, sich scheuend des Tadels,
Und nichts rügt' an dem Fremden der Greis; er hört, es entzückt ihn.

Des Pfarrers Sohn von Cola.

Drittes Buch.

Zögernd hatte der Sohn durchschritten
jetzo den Aufweg,
Welcher so breit in der Reihe der silber-
umrindeten Birken
Führet den Wald an die Flügel des Thors;
zu der röthlichen Brücke
War er gekommen, wo hoch die rostige
Kette verhängt ist. —

Nun empfing ihn der Hof; dreyseitig
schliessen ihn Wände
Weifslich getüncht; in der Mitt' erhebt,
starkbreiten Gemäuers,
Trotzig gebaut, sich die Wohnung des Guts,
die berühmte der Vorzeit,
Welche noch heute vom Thurm aus den
schmal vergitterten Spalten
Hoch in das waldige Thal und das jüngere
Dörfchen herablugt;
Wo die Taube nun wohnt, wo der Falk
einst herrscht' in den Lüften.

Als er nun näher gekommen der Jüng-
ling über den Steinweg,
Als die zuvor aufbellenden Hund' ihn
schmeichelnd erkannten,
Er sie streichelt' und stand, ihm willig sich
beugten die Starken —
Siehe! da eilte die Stufen herab, wie im
Fluge vorüber,

Bergend im Tuche das holde Geſicht, die Tochter des Hauſes,
Weiſs von Schleyer umweht; und ſie ſchlüpft' in das kleinere Pförtchen,
Welches ſich ſchmal am Pfeiler verbirgt ſeitab von dem Hausthor;
Wo die Capell' einſt ſtand, und jetzo die Schaffnerin wohnet,
Die hier rings in den Räumen umher aufſpeichert des Hauſes
Vorrath, welche des Zehenden ſorgt des goldenen Flachſes.
Da verſammeln ſich oft die Mädchen des Dorfes und ſpinnen
Aemſig im weiten Gemach, und es rollt die Tochter des Hauſes
Gern in der Mitte das Rädchen darein. — So ſchlüpfte die Zarte,
Suchend die Schaffnerin, raſch in das alte Gebäu; die Erſcheinung
Glich der Blume, die ſchnell dem Wandrer unter den Trümmern

Aufblüht, jetzo dem Blick von der sinken-
den Mauer verhüllt wird.

Aber es ging der Jüngling und trat in
das Haus, das gewölbte,
Und ihn führten die Diener zum schönen
Gemache bescheiden,
Welches bequem die Fremden empfängt
und die lieben Vertrauten.
Denn hier schauteft du alles geschmückt
mit der Schöne des Neuen
Einfach edel; du sahst die dunkelgegitter-
ten Fenster
Breiteren Scheiben gewichen, wo süsser
das Licht sich versammelt.
Da stand innen am Fenster voll Duft die
goldne Viole
Und die silberne Schwester die Hyacinthe,
die milde,
Künstlich in späteren Monden genährt.
Die dicke Granitwand

Deckte das grünliche Kleid mit dem Saum
buntfarbiger Blumen;
Da hing golden gefaſst, manch hohes Ge-
bilde des Pinſels,
Da bedeckten den buxenen Tiſch die ge-
marmelten Bücher,
Welche der dichtende Geiſt und das ſinnen-
de Leben gezeitigt;
Da ſprach oft dir zum Herzen vertraut der
Flügel, der langhin
Ruht an die Seite gerückt, und über ihn
leicht die Gitare,
Aber es ſtand am hellen Kamin ſich ſon-
nend der Jüngling,
Fühlend das Herz in dem Buſen bewegt,
und am Fenſter die kleine
Canaride betrachtend, die ſchnell von
Sproſſe zu Sproſſe
Hüpfet im Gitter; ſie ſucht, ſie erſieht ſich
nimmer das Plätzchen,
Wo ſie ruhe; ſie ſingt — ſie lockt die ver-
lorene Freyheit.

Und nun trat aus der hallenden Thür
auf den weichlichen Teppich
Leis' eingehend zum Sohne von Cola näher
der Gutsherr.
Anmuth kündete ernst die edle Gestalt,
die der Jahre
Last kaum drückte, so hielt er gewandt
die gebildeten Glieder;
Aber doch trug er das Bild des allvergäng-
lichen Lebens:
Furchen im bleichen Gesicht, und die
schwanweifs hangenden Locken.
Nur die blühende Seele, die ewig heite-
re, wohnt ihm
Innen im Busen; sie blickte so froh aus
dem alternden Antlitz,
Wie vom Fenster, dem hohen, die Blu-
men, welche die Liebe
Heget im warmen Gemach, wenn die mil-
deren Monde verweht sind.
Also auch hing ihm das silberne Haar, wie
schimmernd die holde

Hyacinthe die Glocken umher verbreitet
im Winter.
Aber es redte der Greis ſanftklingende
Worte zum Jüngling:
‚O! willkommen, mein Lieber! der Freund
erſcheinet, ſo ſagt man,
Wenn man des Freundes gedenkt; heut
füllt er vor allen das Herz mir,
Wo ich zum letzten den Scheidenden ſeh';
und er wird in der Ferne
Werthes Gedenken mir ſeyn. Denn er
ſteht lebendig im Bilde,
Wenn ich die Tochter erblicke, die loh-
nend das Alter erfreuet
Seit mir die Gattin ſtarb, die ſpäte Genoſ-
ſin des Mannes.
Achtzehn Lenze nun blühte das Kind, fünf
glückliche Jahre
Hab' ich gezählt, ſeit der Lehrer der
Freund, mir die Tochter gebildet.
Und ſo fügte ſich dem, was Natur freyge-
big geſchenkt hat,

Reinen Glaubens Erkenntniſs und rechten
Wandels, das höchſte,
Was uns Sterblichen Noth; ſo iſt ſie be-
ſcheiden geſchmückt auch
Mit der Natur und der Erde Kund' und der
Völker; und Sprachen
Deutet ſie, welche den Schatz des flüchti-
gen Geiſtes bewahren.
Wohl auch iſt ſie geübt dem Papiere die
Farben zu geben,
Die mit dem Lenz entfliehn der Natur und
die ewig die Kunſt hält;
Und die ſüſsen Gefühle der Freud' und zärt-
licher Wehmuth,
Welche zu zart die Sprache nicht faſst, die
redet ſie lieblich,
Wenn ſie die Sayten des Flügels berührt
und der ſüſsen Gitare.
Und wer bildet' ihr alle die Kunſt? —"
Er redte nicht weiter,
Aber dem Jüngling ſah er ins Aug' und
drückte die Hand ihm.

Und er wandte ſich ſchnell des Beſcheide-
nen Buſen zu ſchonen,
Der ſchwerathmend ſchien wie betäubt
vom Dufte der Blumen,
Welcher im engen Gemach entſtrömet den
nächtlichen Kelchen.

Und es erſann ein andres der Greis,
und ſagte, dem Fenſter
Nahend: „heiter iſt jetzo der Tag dem Ne-
bel entſtiegen,
Und er verkündet auf Morgen zur Reiſe
den günſtigen Himmel;
Denn vom Aufgang wehet der Wind mit
der fröhlichen Sonne.“
Aber der Jüngling höret' es bang', und er
ſuchte die Worte,
Die nicht kommenden, wie er bequem aus-
ſpinne den Faden,
Welchen ums Herz der Freund ihm gelegt,
wie die drückende Feſſel.

Und er verſetzte, von fern auf die Jung-
frau wieder die Rede
Lenkend, die leicht entſchlüpfte! „der Tag
iſt hell, doch der Wind ſtreift
Friſch durch die bunten Bäume, die lang-
hin ſtehen am Wege,
Und vor dunkeler Nacht, wo kältere Schat-
ten ſich ſenken,
Findet das ſchnelle Geſpann, das frühge-
ſchirrte, ſein Ziel nicht.
Zwar ich fühle mich ſtark, doch geleitet
die Amme mich fernhin,
Und wie die Blum' iſt ein Weib und erträgt
nicht den rauheren Himmel;
Sind doch jetzt, wo der Mittag ernaht die
Lüfte ſo ſchaurig!
Auch vor ſah ich das Fräulein ſo leicht in
dem wehenden Kleidchen
Draußen im Hof, und ſie barg mit dem
Tuche das liebliche Antlitz! —
Wahrlich ich kümmerte mich um die zart-
gebildete Jungfrau.“

Doch es verſetzte der würdige Greis:
„ich habe das Mädchen
Immer gewöhnt, kein Lüftchen zu ſcheun;
ſo blühen die Jungfraun,
Gleichend der Morgenröthe, die roſig in
jeglicher Jahrzeit
Trinkt die Lüfte des ſchmeichelnden May,
des erhelleten Froſtmonds.
Und ſo freut es mich nun, daſs die ämſige
Tochter des Lebens
Schwere Geſchäft' auch übt, wie die leich-
teren, willig im Herzen.
Krank iſt die Alte, die Schaffnerin mir; es
haben die Mägde
Nächtlich gewachet der Kranken; „doch,
ſagte die Tochter, die Arbeit
Drükt ſie ſchwerer des Tags; auch ich will
jetzo das Lager
Hüten zu Nacht, da reich' ich ihr ſelbſt
die Pflege, die Labung.“
„Und gern willigt' ich ein; denn nützlich
in jeglichem Stande

Iſt es, geübt dem Schwerſten ſich nahn im häuslichen Leben;
Und rein menſchlich vor allem erhält es die Seele, dem niedern
Selber zu leiſten die Dienſt' in der Noth, und es lehren die Leiden
Kräftig der Menſchen gemeines Geſchick und die gleiche Verwandtniſs.
Alſo waltet die Tochter, ſich ſelbſt vom lieblichen Buche
Bannend, oder den Sayten des vielmelodiſchen Flügels,
Drüben im Kämmerlein noch, mit der Kranken Pfleg' und Erheitrung."

Da verſetzte der Jüngling: „ich ehre die edle Geſinnung;
O! wie dienen mit Freuden ihr einſt die Genoſſen des Hauſes!
Wenn ſie das eigne regiert dem würdigen Manne zur Seiten;

Säh' ich doch bald im Schmucke der Braut
die treffliche Jungfrau!"

Und es erwiedert der Greis: „das
wünsch' ich vor allem mir jetzo!
Fröhlich legt sich zur Ruh der Schaffer
des Hauses, wenn alles
Wohlgeendet am Tage, zum folgenden al-
les bestellt ist.
Und so sterb' ich getrost, ist daheim das
kommende Schicksal
Fest der Tochter bestimmt; und so ist die
Ehe der Jungfraun
Einziges Loos, wenn der Mann von Ge-
schick zu Geschick in der Welt irrt,
Nie das feste, das dauernde hält ungenüg-
samen Wunsches.
Fröhlich nähm' ich den Traum der wach-
senden Enkel, des späten
Glückes der Tochter mit mir zum Schlum-
mer des Todes hinüber,

Säh' ich die Neuvermählte nur erſt am Arme des Gatten,
Welcher ihr gleich am Herzen und ihrer Liebe mir werth ſcheint.“

Sprachs; es ergriff das geredete Wort mit geflügelten Lippen
Eilend der Jüngling, wie wachſam zur Nacht, wenn die Kerze verlöſchet,
Schnell der Geſchäftige zündet ein anderes Licht an dem Flämmchen;
Und er ſprach, und umfaſste die Hand des würdigen Gutsherrn:
„Einen kenn ich, der liebet geheim das herrliche Mädchen!
Mir vertraut' er zu werben um ſie, den würdigſten nenn' ich,
Nenne den Freund, den Geliebten, den Vetter des trefflichen Hauſes!“

Sprachs aus dem Herzen ſo warm, es täuſcht' in der eigenen Seele

Ihn die Seele des Freundes; ihm wars als würb' er sich selber:
So ward schwer ihm zu knüpfen das Wort, zu vollenden so leicht ihm.

Aber mit heitrem Gesicht stand jugendlich lächelnd der Alte,
Gleichend dem Jungvermählten, dem froh des gebornen Knaben
Ruf erfreut das Herz; und er küsste behende den Gastfreund:
„O! den, sprach er, ersah ich mir oft im Stillen zum Eidam!
Ist ja sein Herz, das geprüfte, mir längst bewähret gefunden;
Und so ist er ein würdiger Sohn des trefflichen Bruders,
Welcher mir starb; und es sind auch meine Güter die seinen,
Denn selbst ohne die Braut wird ihm das Erbe des Lehnes

Meiner Gebäu und der Wiesen, des Walds,
gemuthet der Lanze,
Und nicht erbet sie je die spindelerfahrene
Tochter.
Nun so nimmt sie von ihm das geliebte
Kind, und so geb' ich
Williger noch dem Sohne das Gut; aus den
Händen des Freundes
Mag er die Braut empfahn, wenn sie selbst
mit Liebe sich hingiebt!
Aber warum nicht hat er mir längst geöff-
net den Busen?
Und was weilet er jetzt auf der Jagd? wo
er oft in der Dichtung
Phantasieen entschweift; doch des Dichters
Liebe vertraut sich
Eher den Bäumen, den Winden, dem
Freund', als dem Vater, der
Liebsten."

Da versetzte des Pfarrers Sohn: „so ist
es! den Zarten

Machte die Liebe verzagt; doch ermannt' er sich, eh ich ihm scheide,
Mir zu vertrauen das Herz; so sammelt die letzte die höchste
Stunde den Muth aufs neu; durch mich begehrt er die Werbung
Bang' erwartend daheim, in des Vaters Hause die Antwort.
Und es bedarf der Berathungen nicht und des bräutlichen Wählens;
Kennet der Vater ihn doch, und die Tochter längst den Vertrauten,
Den nur die Lieb' entfremdet, und den sie aufs neue befreunde!"

Als nun solches geredet mit feurigem Worte der Jüngling,
Rufte der Vàter dem Diener, entbot mit sanftem Befehle,
Dafs er zum stillen Gemach einlüde die Tochter des Hauses;

Und es hörte der Diener und ging und lud
sie beſcheiden.

Aber er fand das tröſtende Kind in der
reinlichen Kammer
Neben dem Bette der Alten, dem weichen,
wo von der weiſſen
Leinwand bläſſer, die Kranke ſich hob ge-
ſtützt an die Kiſſen.
Vor dem Tiſchlein, gefüllt mit dem Tran-
ke der ſtärkenden Kräuter
Saſs das roſige Mädchen, und ſtrickt', aus
tauſend und einem
Märchen ihr leſend, die ſelbſt halbſchlum-
mernden Sinnen behagen.
Und ſie vernahm gehorchend das Wort und
ſie legte das Bändchen
Still in das Buch, und ſprach mit bitten-
dem Munde die Worte:
„Laſs mich ein Weilchen, der Vater ge-
beuts; ſo endet' ich jetzt auch

Eine der ſchnell ſich endenden Nächt', und ich kehre dir wieder!
Soll dir ein ſinniges Mädchen indeſs die Stunde verkürzen?"
Aber es dankte die Alte, ſie ſprach: „mich fühl' ich im Herzen
Wahrlich geſtärkt, ſeit geſtern der Arzt aus der Stadt mich getröſtet.
Aber vor allem erquickt es mich hoch, daſs ſelber das Fräulein
Nicht verſchmähte mit zärtlicher Hand der Kranken zu pflegen.
Und jetzt naht mir der Schlaf, der mich lange geflohen, ſo mag ich
Schlummern anitzt, und keine begehr ich der pflegenden Mägde."
Sprachs halbſchlummernd; es ging mit leiſem Fuſse die Jungfrau,
Hieſs dem Diener zu ſchweigen die Hund', und dem Jüngferchen rief ſie,
Welches ihr zartauftretend und fein vor allen gerühmt war,

Dafs es ſich ſchleich' in die Kammer, der Kranken Schlummer bewachend.

Und ſo erſchien im Gemache die herrliche Tochter, das ernſte
Antlitz heiter verklärt, und muthig erhoben die ſchlanke
Zarte Geſtalt, erfreuet der leicht geneſenden Kranken.
Gleich der ſilbernen Pappel am Quell, an welche ſich ſtrauchelnd
Ueber den Bord, in naher Gefahr der Fiſcher gehalten;
Aber der Stamm zur Seite gebeugt, trat fröhlich gen Himmel
Aufrecht ſtrebend zurück, und es ſäuſelten freudig die Blätter.
Alſo erſchien die Jungfrau hoch, es bebte der weiſse
Schleyer um ſie, es bewegten ſich ringelnd die bräunlichen Locken.

Und sie grüßte verschämt den bewegten Lehrer, dem Vater
Blickte sie fragend ins heitre Gesicht; da redte der Alte:
„Rühmlich hast du, o! Tochter, gesorgt der kranken Genossin!
Und die Genesende kündet dein helles Gesicht, und so möcht' ich
Auch mit fröhlichem Dank dir entgegenkommen am Morgen!"
Aber es sagte bescheiden die holde Tochter: „o! Vater,
Rede des Lohnes mir nicht der kleinen Pflicht, die ich übe;
Besser macht es mich wahrlich, und das ist reiche Vergeltung!"
Sprachs, mit schmeichelnder Hand den fröhlichen Vater umschlingend.
Dieser versetzt' und senkte den Blick auf die liebende Tochter:
„Kind! es redet aus dir ein Ernst in fröhlicher Jugend;

Du regierſt mir das Haus mit Lieb und Sorge; du haſt es
Dir zu eigen gemacht, es ehren dich alle Genoſſen.
Aber mein Haar iſt weiſs, bald, wenn es dunkel die Erde
Birgt, dann ſammeln um dich ſich nimmer die frohen Genoſſen!
Da iſt das Haus nicht dein und das Gut, und klein iſt die Haabe,
Welche dir eigen, und wenige kannſt du mit Segen erfreuen!“
Aber zum Auge der Tochter, dem dunkelglänzenden, ſchlich ſich
Hell die Thräne, ſie ſprach: „nein! Vater, o! rede vom Tode,
Rede von deinem mir nicht! die Güter mag ich verlaſſen,
Dich nicht! bleibſt du lange mir nur und das wenige Gut einſt,
Groſs genug, zu erfreuen die Armen, und ſchwindet das Erbe,

Web' ich das reiche Gewand, und führe
die nährende Spindel."

Aber der Jüngling naht' und ſtand, den
Hut mit den Händen
Leif' umrollend, welchen er hielt umfaſſet
mit beiden;
Und er gebot dem Herzen und ſprach ver-
ſtändig: „wie preif' ich
Solche Geſinnung, ſie will das Gut in Gu-
tes verkehren!
Aber dem Willen, welcher allein des beſſe-
ren Werth trägt,
Folgt die Freude nicht immer in That zu
bilden das Gute!
Und dem reichen Beſitz nur ward es, dem
reicheren Herzen
Immer genug zu thun mit der Wohlthat
ſüſſem Gefühle."

Da fällt ein mit dem kindlichem Sinn
das gebildete Mädchen:

„Ach! es hält mich der ewige Wunſch zu ſchaffen zu wirken;
Freude pflanzt' ich umher, wie die Blumen; ich ginge, die Trübſal
Hier zu nehmen und dort, wie ein Unkraut das man kinwegpflückt;
Rathen möcht' ich den Klagenden dann mit ſtärkendem Munde,
Wie ich die Pflanze begieſse: das hieſs' ich ein fröhliches Leben!
Aber der Weiber Geſchick beklag' ich im Stillen; das kleinſte
Fügen ſie nur, wie die Nadel es fügt; die Blumen zu hegen
Ward dem armen Geſchlecht, den Vogel zu ätzen im Käfig,
Und, wenn hoch das Geſchick ſie geſtellt, im Hauſe, dem engen,
Vorzuſtehen dem Geräth, dem Geſind' und mancherlei Nothdurft.
Wohl auch ſchmücken das Weib, wie den Mann, die herrlichen Gaben,

Welche die Kunst der Dichtungen reicht,
der Farben, der Töne?
Welche die Kunde gewähret der Welt und
des tiefen Gemüthes.
Aber das höchste, die Kunst in das weite
Leben zu greifen,
Die bewahret allein zum Eigenthume der
Mann sich!“

Sprachs; hoch schaute der Vater zu ihr,
so dünkte sie gröfser
Ihm an Gestalt geworden; verwundert hört',
er die Rede;
Und ihm kam nicht das Wort, das gleich-
gestimmte. Der junge
Pfarrer aber entgegnete ernst: „der walten-
den Sonne
Gleiche der Mann, dem ein weites Gebiet
zum Wirken vergönnt ist;
Mild erscheine das Weib, wie der liebliche
Mond, und erfreue

Sanft bey kühlendem Thau, ſo gedeiht in
beyden das Leben!
Jedes wandelt die eigene Bahn; das Haus
zu regieren
Ehret das Weib; ſie leitet die erſte Quelle
des Lebens;
Denn aus dem Hauſe, mit Ordnung ge-
ſchmückt, geht die mächtige Woge
Jeglicher Kraft, die die Erde durchſtrömt;
da bildet der Menſch ſich
Früh, wie ein junger Stamm, wie die Saat
entkeimet der Reichthum
Dort, wie die Blume die Kunſt! Es hegt ſie
die Mutter des Hauſes;
Denn das zarte begehret die zärtliche Sorge
des Weibes.
O! ich Glücklicher! ſäh' ich dereinſt die ge-
bildete Freundin
Neben dem würdigen Manne, das Haus das
traute regieren!"
Sprichts mit deutſamen Blick auf dem Auge
der holden verweilend.

Aber sie senkt jungfräulich den Blick,
und es redet der Vater
Sanft und herzlich: „mein Kind, was hilfts
durch die Worte der Windung
Sich vom Ziel zu entfernen? und unerwar-
tet ist jetzt nicht
Was ich dir nenne; so bist du doch nun
verständig, erkennend
Wohl die Dinge der Welt, und alt genug,
von der Hochzeit
Selbst zu hören das Wort; denn wisse: den
Bräutigam kenn' ich,
Der dich von Herzen begehrt; den du kennst
von edler Gesinnung,
Der dir eigen das reichliche Gut zufreyt,
wo du vieles
Schafft und wirkst, wie das Herz es dir
heifst! — dir nenn ich den Vetter,
Der durch des Jünglings Mund des Vertrau-
ten wirbt um die Jungfrau.“

Sprichts. Sie hört es mit Schaam, die
die grofsgesinntste der Jungfraun

Selber ſchmückt, wie den höhern Baum,
gleich der Staude, die Blüthe. —
Aber es drängt das Erſtaunen ſich kalt zum
berührеten Herzen;
Mächtig fühlt ſie ſich innen bewegt; —
doch es iſt nicht die Liebe,
Nicht der Frühling des Lebens, mit allen
Blüthen, der jetzo
Ihr in dem Buſen ſich regt: vorbotend iſt
es der Sturm nur,
Der ankündet den nahenden Lenz, wenn
die wechſelnde Zeit kämpft,
Wo ſich die mildere Luft mit den kalten
Winden entzweyte.
Nimmer hätte die Lieb' ihr ſo leicht die
Worte geliehen,
Als ſie beruhigter ſprach: „ich ehre den
herrlichen Jüngling,
Mir von Herzen verwandt, im Blut, ein
Freund, ein Vertrauter!
Was bedarf es da mehr zwey freundliche
Herzen zu binden?

Sind wir ja beide genug geknüpft durch die
heiligen Bande!
Warum muſst' er die Liebe mir noch, die
du nenneſt, begehren,
Welche mir ach! entfremdet den Freund;
nun kann ich ihm wahrlich
Heut ins Aug' nicht ſehn; wenn er kehrt ſo
berg' ich das Antlitz!"

Aber es lächelte drob der würdige Greis;
doch der Jüngling
Stand ernſtſtill und tauchte ſich tief in die
Seele der Jungfrau,
Wo ſich im herrlichen Bunde des Herzens
hohe Geſinnung
Zart vermählt mit dem lieblichen Sinn der
kindlichen Unſchuld.
Und es redte der Vater: „mein Kind, du
ſagſt mir ja alles!
Von dem Freund, dem Vertrauten, ſind
leicht die Wege zum Liebſten;

Trennt wie die Roſenhecke ſie doch nur die
Schaam, zu geſtehen,
Daſs ſich die Herzen gefunden; ich kenne
die ſchüchternen Jungfraun!“

Und es erhob ſich die Tochter, den weiſs-
lichen Schleyer ſich ordnend:
„Vater, iſt es die Liebe, die frohaufwallen-
de Neigung?
Wahrlich ich kannte ſie nicht; du nennſt ſie;
ſey es die Liebe!
Aber ich fürcht', ich bewahre dem Einzi-
gen nimmer die Neigung;
Denn gleich ſchlägt mit Wärme mein Herz
dem Vater, dem Freund auch!“

Und es verſetzte der Greis: „das hör ich
gerne dich reden;
Solches verräth ein verſtändiges Herz; dem
Einzigen leben!

Liebſte! das nenn ich den Wahn; dem ein-
zigen reichſt du der Treue
Hand, ihn ehrſt du vor allen im Leben und
Tod; doch die Freundſchaft
Bleibt und die Kindesliebe dem reichen
Herzen daneben.
Alſo dein Sinn; wohl dir! es verblendet
dich nimmer die Liebe,
Wie viel ſchwärmeriſchtrunkne; das Leben
trennſt du verſtändig
Von dem Gebilde, das duftig der Dichter
hauchet, der Mahler,
Welche das höchſte der Welt uns zeigen,
das keiner umfaſſend
Selber erklimmt, das ſtärkend uns nur er-
quicket von oben.
Und die Eh' iſt beglückt, die nimmer ins
Leben die Dichtung
Niederzuziehen erſtrebt', und ewig das flie-
hende ſuchet!"

Und ſtill hörte die Tochter, und ſah ab-
wendend die Augen

Bang auf den Flügel, und ſah auf die ſüſse
Gitare daneben,
Nahte ſich, klangvoll ſchwebt' ihr leiſe der
Finger hinüber.

Aber die Freude, die gern auf der ſchim-
mernden Fläche des Lebens
Spielt, wie im Scheine der Sonne die reg-
liche Nymphe des Frühlings,
Barg dem Vater das tiefere Herz der fühlen-
den Jungfrau.
Und ſo ſprach er aufs neue: „du ſchweigſt?
du gleicheſt den Bräuten,
Welche den Hochzeittag mit der fallenden
Thräne bethauen?
Iſt er dir theuer, der Freund, wie du ſagſt,
und wünſcheſt du immer,
Fröhlich um dich den liebenden hier, und
willſt du dein Leben
Weihn der Pflege des Vaters, und nach ihm
wohnen im Hauſe,

Das dich geboren, und wo du gespielt, und
wo du gedieheſt:
Siehe! ſo reiche die Hand zum heute gebotenen Bunde!
Doch verſaget das Herz dir den Bund, ſo bekenn' es getreulich,
Und ſey glücklicher, wie es der Sinn dir gebeut, der geprüfte."

Da hob fragend das liebliche Kind zum Lehrer den Blick auf;
Und der ſprach: „den glücklichen wählt die liebende Tochter;
Frey iſt ihr Herz, ſo wähle ſie frey! doch keiner von allen
Däucht der Geliebten mir würdiger je, als der herrliche Jüngling,
Welcher mich ſendet, auf daſs ich ihm heut erwerbe die Braut noch!
Wählet den Guten der Trefflichen Herz, ſo wähle ſie jetzo!

Dafs ich ihm kehr', und den harrenden bald
erfreue die Botfchaft,
Und die Verlobte noch heut darreiche der
fcheidende Freund ihm!"

Sprachs; da warf fich das weinende Kind
an den Bufen des Vaters,
Und rief fchluchzend: „ich ehre die zärtli-
chen Wünfche des Vaters,
Ehre des Freundes Rath, und das Herz und
die Liebe des Jünglings,
Der mein Herz und die Liebe begehrt! fo
bin ich die Braut ihm!"

Da umhalf'te der Vater die herrliche
Tochter, da eilte
Himmlifch gerührt der Lehrer ihr zu! jetzt
wagt er voll Unfchuld
Warm zu ergreifen die zärtliche Hand, und
er hielt fie und drückte

Sanft an den Mund sie, und floh alsbald mit
dem Kusse von hinnen,
Dass er ihn bringe dem Freund mit den
seligen Worten der Botschaft.

Des Pfarrers Sohn von Cola.

Viertes Buch.

Und es durcheilte die Pfade des Walds heimkehrend der Jüngling;
Gleichend dem Reh, das ruhend am Quell mit dem jungen Gespielen.
Scheu aufhorcht', als es tiefer im Hain, wie die Stimme der Jagd, scholl.
Als der Gespiel' entfloh, da blieb der Gefährt'; in den Dickicht

Wagt er ſich ſpähend, und fand nicht den
Jäger mit ſchreckendem Hifthorn.
Siehe! die Hirtin war's; ſie erhob die me-
lodiſche Stimme;
Und ſchnell ſuchte den Freund der Gefährt',
ihm die Kunde zu bringen,
Daſs er ſich wend' und des ſüſsen Geſangs
an der Quelle ſich freue.

Alſo durcheilte den Forſt mit fröhlicher
Kunde der Jüngling;
Nun an die Wieſe, die jenſeit des Walds
der Pfarre ſich nähert,
Führte gewohnet der Pfad ihn hinab, wo
die Niederung zweymal
Kräftigen Klee und Lucern hochtrug im Jah-
re dem Pfarrhof,
Denn rings ſchlängte ſich ſpielend der Bach
feuchtirrend vom Wald her.
Schon trat über den Steg der Wandrer; jen-
ſeit empfingen

Schwellend zur fruchtbaren Mitt' ihn gedehnt die Aecker des Vaters.
Und ſchon fand er am Zaun hainbüchener Zweige ſich jetzo,
Welcher den Garten umfaſst, der ſich baumreich ringt um das Pfarrhaus,
So hochröthlich und neu verſchönt von den Wipfeln umkränzt ſtand;
Hell noch glänzten die Fenſter, gefügt in die weiſslichen Ränder,
Freundlich vor allen im Dorfe, das rechts in der Tiefe ſich ausdehnt.
Und nun ſchlüpfte behend in des Gartens Pforte der Jüngling,
Flüchtig die Stund' erſpähend am Thurm, der links auf dem Hügel
Neben der Kirche ſich hebt, und der Seiger kündete Mittag.

Da empfing ihn das wirthliche Haus; es kam ihm die Mutter

Tröſtlich entgegen, die Amme mit ihr; er fand in der Kammer
Heiter den Alten und neben ihm ſtill auf-
ſpähend den Gaſtfreund,
Welcher das Büchlein ſchloſs und es ſtill in den Händen zurückhielt.
Aber es blieb dem Alten das Buch ein Spiegel des Lebens,
Nicht ungleichend erkannt' er ſich ſelbſt in dem polternden Hauswirth,
Welcher den Sohn erſchreckt und mit Tadel waltet im Hauſe.
„Nun, mein Sohn! ſo ſagte mit Scherz der Pfarrer von Cola,
Eile mit Weile! du haſt mir das Sprüchelchen heute bewähret;
Und noch ſah ich dich nicht von der früheſten Stunde bis jetzo!
Wiſs'! ich habe gezürnt, doch zügelnd hielt ich den Buſen;
Biſt du doch gut, und ich weiſs, es hatte der treffliche Gutsherr,

Ehe du ſcheideſt, mit dir von der Tochter geheime Beredung.
Und viel dank ich dem würdigen Mann, und ich lieſs ihm den Sohn gern;
Ob ich auch ſelber zu dir noch vieles im Herzen bewahre.
Freylich, geſchäftlos iſt heute der Tag, nicht Taufe, nicht Hochzeit,
Stört mich, nicht der Beſuch, denn alles im Dorf' iſt zu Markte,
Welcher der letzte des Jahrs, in die Stadt gegangen, gefahren;
Und ſo ſoll Nachmittag uns noch die erfreuende Zeit ſeyn!"

Aber die Mutter begann: „vor allen, o Lieber! ſo rede,
Was begehrſt du zu eſſen, zu trinken? — ſo ſetze dich näher
Dort zum leuchtenden Feuer! ich habe dir lange das Kännchen

Dampfend bewahrt; doch es ſchlug von dem
Kirchthurm jetzo der Mittag:
Willſt du auch gleich des Tiſches dich
freun? der Heerd iſt beſtellet,
Alles bereit; bedenk es einmal! und ich ha-
be ſo vieles
Heute beſchafft nächſt Keller und Heerd, ſo
dich herzlich erfreun wird!“

Alſo geſagt, da ergriff ſich den Hut der
beſcheidene Gaſtfreund;
Aber es hielt ihn der Pfarrer, es redte die
wirthliche Mutter:
„Ehr' erzeigt uns der Gaſt, wenn er heute
das kärgliche Mahl theilt,
Welches das Haus vermag; wir ſenden hin-
über zum Schloſſe,
Daſs nicht die Sorge des Säumenden harrt.“
Da dankte der Jüngling
Freundlich und ſprach: „gern weilt' ich ver-
gnügt beym traulichen Mahle;

Doch heut ruft es mich heim; denn es keh-
ret der Bote zur Stadt schon,
Und ich vergafs der Briefe, der eilenden,
die er zurücknimmt.“

Herzlich grüfst' er und nahm den ver-
bindlichen Grufs, die Begleitung
Wehrend winkt er dem Freund', und es
fagte befcheiden der Jüngling:
„Liebe Eltern! fo will ich den Freund ein
Weilchen geleiten,
Flugs dann kehr' ich, indefs fich der Tifch
zum Mahle geftellt hat.“
Sprachs; es gingen die Freunde des Hof-
thors Weite durchfchreitend
Ueber den breiteren Weg, der des Kirch-
hofs Hügel vorbeyführt.

Als fie nun hinter den Hügel gelenkt,
entfchwunden dem Auge,
Wandte fich ftill zum Begleiter mit forfchen-
dem Blick der Gefährte,

Da umfaſst ihn mit Thränen der Freund, es
ergriff ihn im Buſen,
Und ſchnell ſprach er und laut: „dein iſt,
dein iſt die Geliebte!
Sey beglückt, und laſs mir dein Herz, und
grüſse die Theure!
Lebe nun wohl! — und grüſse mir hoch
den verehreten Oheim;
Sieh! die Stund' iſt die letzte des Tags, heut
ſeh ich dich nimmer!
Ach! ich fühle mich krank, und Ruhe be-
darf ich zur Reiſe;
Alſo erlaſs mir auf heut in dem Schloſſe den
Abend zu feyern.
Lebe nun wohl! es verlobe des Vaters Hand
die Geliebte!“
Sprachs, und wandte ſich; trauernd umſah
er die Hügel des Kirchhofs.

Aber es ward in der Tiefe der Bruſt dem
Freunde ſo traurig;

Und ihm ſchwebte die glänzende Freud'
auf dem dunkelen Grunde,
Wie aus dem ſchwärzlichen Grabe die Blume des Lenzes hervorſprieſst.
Und er redte: „Geliebter! wie ſprichſt du,
es ſtürmt in der Bruſt dir!
Wahrlich ich ahnd' es, — es leuchtet ein
Licht mir in dämmernder Seele!
Nein nicht Trennung allein — es machet
die Liebe dich trauern,
Welcher du ſcheideſt; und ſprich! und liebſt
du ſelber das Mädchen?
Sag' es mir an! du verhieſseſt: die letzte
Stunde des Abſchieds
Mir zu enthüllen dein Herz; und die letzte
weihſt du mir jetzo.
Sprich! ich beſchwöre dich! daſs wir uns
ganz nun trennen als Freunde;
Keiner dem andern verberge das Herz und
in beiden es eins ſey!“

Und da ſagte mit ernſterem Wort auf den
Lippen der Jüngling:

„Siehe! du willſt es, ich ſelber vermaſs mich der bindenden Rede
Dir zu vertrauen das innerſte Herz; doch frommet es jetzt nicht.
Drum erlaſs mir das Wort, das verhehlte; die Blume verwelket,
Ja ſchon welkte ſie, die ich verbarg, die dem Herzen entblüht war.“

Aber der Freund ſchwieg ſtill, dann ſprach er mit heftiger Rede:
„Nein! ich laſſe dich nicht; das Bekenntniſs lindert den Kummer;
Und nicht rein genieſs' ich mein Glück in der Trauer des Freundes!
Alſo ſage mir: liebeſt du ſelbſt die gewor-bene Jungfrau?“

Da nahm eilend der Jüngling das Wort: „*ich liebte das Mädchen.*
Liebte! doch war es ein Augenblick nur; der Wahn iſt verſchwunden;

Denn ſie durft' ich nicht meinen, des Lehrers Treue nicht brechen;
Und *mich liebte ſie nicht*, dich hat ſie erwählet die Holde.
Geh'! und verzeihe dem Freund', und fliege der harrenden Braut nun
Froh in die Arme; leb wohl! — Doch du ſiehſt mir trauernd ins Antlitz?
Geh'! — iſt der Freund doch heiter und ſtark; jetzt ſey nicht des Abſchieds
Stund', ich täuſchte dich ja; ſo wollt' ich des Dankes Beſchämung
Fliehn, die heute zum Feſt' in dem Schloſſe bereitet der Oheim.
Nein! ich komm' und ich feyre mit euch das heilige Bündniſs,
Segnend ſelber den Bund mit dem Worte der heiligen Weihung."
Sprachs, dem Herzen gebietend, und nahm ſich die leichte Geberde,
Hüpfte von hinnen, und war ſchon entſchlüpft um die Krümme des Hügels.

Aber es ging der Jäger hinweg viel sinnend im Herzen;
Denn schwer trennt' er sich jetzo vom Freund und der süssen Geliebten.
In der unsträflichen Brust sprach Zweifel, ob er dem Freund sie
Schaffe, die Braut, — ob er sich die Gattin liebend bewahre;
Also glich er an Kraft nicht dem herrlichen Freund der zuvor sich
Schneller die eigene Seele bekämpft dem Gefährten zur Beute.
Und vor allen bewährt schien jetzo geprüft der Entschluss ihm,
Fern das gewässerte Thal und die dürren Hügel zu suchen,
Wohin oft die Jagd ihn gelockt; da pflag er den Hirten
Wohl bey der Mittagsglut in geflochtener Hütte zu finden;
Und da theilten der Jäger, der Hirt aus den Taschen das Mahl sich.

Heut auch trug er im zottigen Schlauch ſich
das Brod und die Flaſche
Köſtlichen Weins, nicht warteten ſein da-
heim die Genoſſen,
Spät, in den Tagen der Jagd, gewohnet des
Schweifenden Rückkehr.
Alſo durchirrt' er den Wald, das gewäſſerte
Thal und die Hügel,
Fürchtend der Heimkehr Stund', und er
kam zur geflochtenen Hütte.
Aber die Hütte war einſam und leer; da
lagert' er ſinnend
Hin ſich über das Moos, gelehnt an die
Pfoſten der Hürde,
Nahm des Brodes, des Weins, doch es nahm
nicht Freude das Herz ſich.

Aber im Pfarrhaus harrte der Tiſch mit
weiſſen Gedecken,
Als einkehrte der Sohn; es neigte zum ſtil-
len Gebete

Ernſt der Vater den Blick, und es faltete
Mutter die Hände.
Als ſie die Andacht jetzo mit frommen Sin-
ne vollendet,
Wünſchten ſie ſich das geſegnete Mahl,
und es nahm ſich die Hausfrau
Ihr langjähriges Amt und vertheilte die
Speiſe den Männern.
Als nun der erſte Genuſs mit ſtillerem Mun-
de vollbracht war,
Sagte die Mutter: „mein Alter! ich ſpart'
auf heut den Welſchhahn,
Welcher ſo lang uns kollernd im Hof die
Hühner befehdet;
Jetzo doch war ihm kommen die Zeit,
und es ſchicket ſich trefflich
Heute zum feſtlichen Schmauſ' in der Pfar-
re der geiſtliche Vogel.“
„Was du ſagſt! verſetzte mit Scherz der
Pfarrer von Cola,
So vergleichſt du nicht übel den ſtolzen
Prieſter, der ehhin

Rings die Layen geſchreckt im verzäunten
Sprengel des Kirchthums;
Aber auch ihm war kommen die Zeit, als
der muthige Martin
Freyheit der Lehr' und Zucht umher in
den Landen gepredigt.
Freue dich, freue dich Sohn! nach ihm
auch wandelſt im Licht du;
Reicheſt dem Volke den lauteren Wein der
Gottesverkündung!"
Sprachs. So war er gewohnt an den
Scherz, an manche Begebniſs,
Nützliche Lehre zu knüpfen, und lange
den Faden zu ſpinnen.

Aber es ſagte die Frau einfallend:
„ſprachſt du vom Wein doch,
Liebes Kind! und ſo liegt mir im Keller
der herrliche Rheinwein
Feſtgeſiegelt, ein altes Geſchenk des gnä-
digen Gutsherrn,

Weiſt du, als du den perlenden Quell,
den Pyrmonter, getrunken.
Aber nicht trankſt du den Wein, und du
ſprachſt: „den Kranken, den Armen
Spare mir ihn, denn es ziemt der Gemein-
de geiſtlichem Vater,
Sich das beſte zu nehmen und milde dem
Kinde zu geben.“
Alter! mir ſchien es nicht Noth; erquickt
ja der gnädige Gutsherr
Reichlich die Kranken und Armen, und
kannſt ihm keines ja gleich thun!
Doch du haſt es gewollt, ſo hab' ich die
Hälfte geſpendet;
Nur ſechs Flaſchen zählt' ich noch jüngſt,
laſs Eine, die Zweyte,
Jetzt zur Feyer des Tags auf des Sohnes
Geſundheit ſich aufthun!“
Sprachs; da ſagte der Vater: „es ſey,
doch daſs du der frommen
Stiftung keines entziehſt: ſo vergüte mit
Pfleg' und Erquickung,

Was dir die Küche gewährt, nun doppelt
den Kranken und Armen!“
Und froh eilte die Frau zum Keller mit
klingendem Schlüssel;
Nahm zwey Flaschen aus kühlendem Sand
des versiegelten Rheinweins,
Glättete die mit dem Tuch auf glänzendem
Brette sie tragend,
Stellte sie hin; und sie zog zu sich her den
gebrüsteten Welschhahn,
Löf'te gewohnt und geschickt die bräunli-
chen Glieder dem Rumpf ab,
Und sie zerlegt' und vertheilte dem Vater,
dem Sohne, das Besttheil.
Aber es nahm der Vater den Stahl mit ge-
wundenem Pfriemen,
Welchen ein Pfarrer sich gern zum steten
Gebrauche bewahrt hält,
Wand in den Spund ihn der Flaschen, der
festgehaltenen; hoch auf
Zog er den Kork, und das Siegel zerbrach
mit dem Ring und dem Stabe;

Und es erſcholl, als er zog, mit lieblichem
Ton ihm der Wein auf.
„Siehe! ſagt' er, ſo brachen wir nun den
geiſtlichen Zwinger,
Wie Mann Gottes einſt du! es entſtrömt
des freyeren Geiſtes
Herrlicher Quell; doch mäſsig! mein Sohn,
wie der neueren Zeiten
Irthum lehrt, die berauſcht in dem über-
ſprudelnden Geiſte
Jegliche Gränze vergeſſen, die Gott und
Menſchen geſetzet;
Denn ſo haſs ich von Herzen die neu ver-
nünftelnde Lehre,
Welche den Glauben gewaltſam verkehrt
und die weltliche Satzung.
Darum hüte dich wohl in Lehr' und Leben
des Neulings
Farbe zu tragen! iſt ſelber der Rock doch
wichtig dem Menſchen!
Und ſo ſäh' ich dich gern im Leben, wie
in dem Amte,

Tragen das ernſtere Kleid, das ſchwarze;
die Würde bewahrt es,
Und man ſchämt ſich im Feyergewand
leichtſinniger Dinge.
So wird reiner der Wandel; denn leicht iſt
das Federchen ſichtbar!“
Solches geſagt ergieſst er den Wein in die
bauchigen Gläſer.
Da klingt an die Mutter und nippt vom
Rande des Bechers;
„Auf! mein Sohn! was ſitzeſt du ſtill, ſo
trinke, ſo rede!“
Aber es leeret den Kelch der Vater, der
Sohn, und noch einmal
Füllt ſich das helle Gefäſs, und noch ein-
mal leert der Pokal ſich.

Nun wird leichter dem Sohne das Herz,
und er redet vertraulich,
Und er redet ſo warm: „habt Dank, ihr
innig Geliebten!

Dafs ihr des ſcheidenden ſorgt, wie des kommenden Kindes; dem Fremdling,
Als er zuerſt mit jammerndem Laut dies Kämmerchen grüſste,
Botet ihr liebend den Arm, und was ich an Leben, an Freude
Trage, das Wiſſen, das Gutſeyn, das ich erſtrebe,
Euch verdank' ich es alles; o! ſelig, welchen als Mann noch
Vater und Mutter umſtehn, und mit Lieb ihn nährend erquicken!
Fröhlich gleicht er dem blühenden Baum, von Himmel und Erde
Zieht er die nährende Kraft, und ſtrebt zu edelen Früchten!"
Sprachs, ſtand auf und umhalſete warm den gerührеten Vater,
Und er umarmte die Mutter, und konnte die Thräne nicht bergen.
„O! verzeihet dem Sohne, ſo redet' er, hat er dem Herzen

Jemals Kummer gebracht, und laſst ihn
ſcheiden in Frieden!
Mag die künftige Freude vergangene Sor-
ge vergeſſen!
Lebt mir lang' und ſehet euch ſelbſt ver-
jünget im Sohn noch!"

Als er ſolches geſprochen, da ward es
dem Alten ſo innig!
Weicher ſprach er: „mein Sohn! ſo haſt
du mir nimmer geredet;
Denn ich ehrte dich lange den guten ge-
bildeten Jüngling;
Fromm auch haſt du den Vater geehrt;
doch das ſüſse Vertrauen,
Laſs mich's ſagen, das ſucht ich umſonſt
im Buſen des Sohnes!
Warum bargſt du mir immer dein Herz?
die zärtlichen Worte,
Druck der Hand und den Kuſs, die nenn'
ich die Sprache der Seele,

Welche mit Liebe ſich naht der liebenden;
ſiehe! die botſt du
Nimmer dem Vater, wie heut; ſo ſind
wir Fremde geworden!
Nun ſo erneue der glückliche Tag das hei-
lige Bündniſs!
Siehe! des Scheidens Trauer ſey jetzo die
Feyer der Freude!“
Sprachs, und küſste den Sohn; und himm-
liſchhelles Entzücken
Blickt' im Auge der Mutter; ſie ſchlang
um beyde die Arme.
„Süſſer Verein! ſo redte ſie ſchnell, o!
nehmet mich ſelber
Mit in den friedlichen Bund! So, Vater,
haſt du mir jetzo
Nach dem Herzen geredet, den Sohn mit
Liebe begreifend!
Ach! du kannteſt ihn nicht! es öffnet die
Seele des Kindes
Gleichend der Blüthe, ſich leicht vor der
Mutter-Liebe, der warmen.

Aber der Vater verſteckt die Lieb' in die Tiefe des Buſens,
Und aus dem kälteren Worte vernimmt die Liebe der Sohn nicht.
Siehe! ſo zeigteſt du ſtets ihm ernſte Lehr' und Ermahnung;
Glichſt ihm der ehernen Tafel, an der die Geſetze ſich aufthun;
Und das hat uns ſo oft in dem Hauſe den Hader bereitet!"

„Nein, mein Weibchen! ſo redte der Mann, du tadelſt mit Strenge,
Tadelſt mich ſelbſt vor dem Sohn', ich verzeih! jetzt ſind wir nur Freunde,
Er nicht Sohn, der Vater nicht ich; es kehrt der Geſetze
Zeit von hinnen, es kommt des neuen Bundes Verkündung:
Liebe heiſst er! uns ſey er ein Bund des ewigen Friedens!

Nimmer trenn' uns ein Hader hinfort, uns
trenne der Tod nur!
Und uns werde nicht Trennung der Tod;
ein höheres Leben
Quillet aus ihm, und enger wird dann des
Geiſtes Vereinung,
Wie jetzt enger das Scheiden uns knüpft in
dem fröhlichen Bündniſs!"

Alſo ſprach er; es ſtanden die drey zur
Seite des Tiſches
Eng' umſchlungen, und füllten einmal
noch klingende Gläſer;
Und ſie dankten, ſie all, das Gute dem
himmliſchen Geber.

Aber es trat die Amme behend' in die
trauliche Kammer,
Botſchaft bringend und ſprach: „wie find'
ich die Lieben ſo heiter?
Ahnden ſie wohl das frohe Geſchenk, das
ihnen beſcheert iſt?

Draufsen harren die Kinder des Dorfs vom
Markte gekehret,
Welche der Kirchner führt, und es folget
der Schulz und die Schulzin
Feftlich geſchmückt, und ſoll ich ſie nun
zum Kämmerchen führen?
Oder zum Saal, wo räumlicher jetzt ſchon
alles gekehrt iſt?“

Und es vernahmen die Kündende gern
die frohen Genoſſen:
Freundlich ſagte der Vater: „laſs *hier* die
Kindelein kommen!
Traulicher iſt es und warm, und wenn du
die Tafel hinwegräumſt,
Faſst ſie das Zimmerchen wohl; ſo ſchaffet
die Tiſche zur Seite!
Ich nur ſchlüpfe zuvor in das Nebenkäm-
merchen, ſchmücken
Soll mich der ehrbare Rock des Amts und
die weiſse Perucke.

Denn zu der Feyer Empfang gebührt sich
ein festliches Kleid ja!“
Also gesagt betritt er alsbald die gefreundete
Kammer,
Wo sich dem Bette des Alten der Schrank
mit dem Kleide benachbart.
Doch es entbeut die Mutter zuvor zum Saa-
le die Menge,
Und sie räumt und die Amme beyseit die Ta-
fel geschäftig;
Selber der Sohn fasst rüstig die Zipfel des
Tuchs und den Tisch mit.
Als sie nun alles vollendet, da kehret der
Vater, geschmücket
Trägt er den ehrbaren Rock und die weisse
Peruck' und das Krägleiu.
Da eilt rufend die Mutter zum Saal: „o
Kinderchen, liebe!
Kommt nun, folgt in das Kämmerchen mir,
das traulich und warm ist!“

Und ihr folget die Schaar: zehn Kinder,
Mädchen und Knaben,

Zierlich geſchmückt, wie die Lämmchen ſo
rein und zart in der Bildung.
Voran gehet der Kirchner, dem Widder
gleicht er, dem feiſten,
Welcher die Lämmchen führt; der Schulz
und die Schulzin beſchlieſsen
Feſtlich den Zug: er, ernſt und verſtändig
zeigend das Antlitz,
Welcher dem Gutsherrn lange gedient und
vieles erfahren,
Sie, ein zierliches Weib, in dem Sold' hoch-
bürtiger Herrſchaft,
Fein und gewandt in der Stadt, wie man
preiſ't, viel Jahre gebildet.
Da beginnt tiefneigend das Haupt im tiefe-
ren Baſston
Ernſt der Küſter:

Hochgeehrte! weil es jetzo an der
Zeit,
Daſs der finſtre Abſchiedswagen für den
jungen Herrn bereit:

Will die ewiggrüne Ehrfurcht, die wir zu
dem Theuren hegen,
Dafs wir ihre jungen Zweige auf den
Altar niederlegen.
Klein und arm ist unser Opfer, doch ver-
schmähet ward ja nicht,
Was dem Herrn ein frommer Abel süfsen
Ruches aufgericht't!
Von dem Fette seiner Lämmlein bracht'
er seine Erstlingsgabe,
Und die besten Lämmer bring ich, die ich
auf den Hürden habe.
Süfse Milch der frommen Lehre, rei-
cher Kenntnifs Wollen-Zier,
Danken sie des theuren Pfarrers werthem
Sohn nächst Gott und mir.
Also mufs auch ich wie billig ihm mit
Dank entgegenkommen,
Dafs er halb des Amtes Bürde meinen
Schultern abgenommen;
Eine süfsre Last zu tragen ward der Ach-
sel Altaramt:

Die ergebne Liebeskerze, die im Wachs
der Treue flammt.

Alſo der Küſter, und beugte ſich tief,
da traten die Kinder
Rings umher, und es ſchloſſen den Kreis
die Knaben, die Mädchen;
Und ſie ſprachen unſchuldig und fromm ſo
unter einander:
„Wir auch wollten die zierlichen Wort' aus-
ſprechen dem Theuren,
Welche der Kirchner uns lehrte; doch ſind
ſie den Lippen entflohen.
Aber wir bergen im Herzen die ſtilleren
Dank' und Gebete:
Daſs er uns weiſe gelehrt und beſſer die Her-
zen gemacht hat;
Und Gott hört das Gebet, und lohnt die er-
wieſene Treue!“
Sprachens, und faſsten ihm liebend die Hand
und die Säume des Kleides.

Und ſie ſegnete nun der gerührete Sohn,
und er ſagte:
„Was ich gutes begann, das keimt' auf dem
reicheren Boden
Trefflicher Lehre mir einſt von Vater und
Mutter bereitet.
Geht zu ihnen und dankt; und es wird der
Vater das Gute
Bald vollbringen; denn nah' iſt die Zeit, wo
ihr Glauben und Rechtthun
Laut bekennet und ſchwört; o! haltet an
Glauben und Rechtthun!"
Und da gingen die Kinder, und ehrerbie-
tig begrüſsten
Alle den würdigen Pfarrer, und grüſsten
traulich die Hausfrau.

Aber es nahten der Schulz' und die Schul-
zin tragend ein Körbchen,
Das war bunt umflochten mit vielfach ſei-
denen Bändern.

Und froh ſagte der Schulz': „uns ſandte die treue Gemeinde
Heute zum Markte, beſtellt war geheim auf jetzo der Goldſchmied,
Daſs er bereite das kleine Geſchenk zur Feyer des Tages,
Welchen den letzten der ſcheidende Sohn uns gönnet des Pfarrers;
Werde die freundliche Gabe mit freundlichem Herzen empfangen!“

Und jetzt nahm aus dem Korbe den ſilbernen Becher die Schulzin,
Reichte dem Pfarrer ihn dar, und ſprach: „er trinke das Wohlſeyn
Oft des fröhlichen Hauſes und oft der treuen Gemeinde!“
Und ſie nahm aus dem Korbe den ſilber-gegründeten Bügel
Mit blauſammtenen Säckchen, und ſprach darreichend der Hausfrau:

„Nehme ſie lange mit Freuden daraus ſich den reichlichen Pfenning,
Welcher ernähret das Haus, und den Armen gewohnete Spend' iſt!“
Und ſie entnahm zum Dritten dem Korbe das Saffiankäſtlein,
Oeffnet' es, reichte den goldenen Ring mit funkelndem Steine
Lächelnd dem Sohne des Hauſes und ſprach: „er gebe der Liebſten,
Welche ſein Herz ſich erſiehet, den Ring zur Traue, den heut ihm
Freudig die Liebe verehret der dankbar-treuen Gemeinde!“

Als ſie ſolches geſagt, da glänzten die fröhlichen Augen
Rings, und es dankte mit heiterem Wort ein jedes den Gebern.
Doch es beſah ſich mit ämſigem Blick die Geſchenke die Hausfrau,

---

Wägt' in der Hand das Gewicht, und ſie muſtert' und lobte die Arbeit.
Aber es ſprach der Alte zu ihr mit heimlicher Rede:
„Kind, faſt zürn' ich, daſs alſo der Sohn vor dem Vater geehrt wird!
Iſt ja für ihn die Feyer beſtellt, und erhielt ich die Gabe
Seinetwegen! — doch ſieh! ich verſprachs, nicht zürn' ich hinfort mehr.
Liebe beſchaue dir morgen genug die erfreuenden Gaben;
Reichlich füll' ich dir dann das Säckchen mit ſilbernem Pfenning,
Daſs du zu ſehr nicht weineſt des Sohns nach der Stunde des Abſchieds!
Jetzo fülle die Gläſer mit Wein, und nimm dir den beſten
Nächſt dem Moſte des Rheins, und bringe die Frücht' und Gebacknes,
Das du ſo locker und zart, wie bekannt, vor allen bereit ſchaffſt!“

Lächelnd enteilte die Frau und ſprach:
„bleibt Kinderchen, bleibt noch!“
Aber ſie ging und ſie kehrt' und ſie brachte
die Flaſchen, die Gläſer,
Brachte das lockre Gebackene bewahrt dem
Beſuch und dem Sonntag,
Brachte, nicht lange gepflückt, die röthli-
chen Aepfel, die ſüſse
Birn, ſüſsſchmelzende Pfirſich und herzer-
freuende Trauben;
Bot zuredend umher, und es aſsen die Kin-
der beſcheiden,
Aber es tranken die Männer den köſtlichen
Wein, es erklangen
Feyernd die Gläſer vereint; und der Kirch-
ner ſchmeckte gewaltig
Nach dem edlen Getränk, und pries ſich die
Güter des Lebens.

Als nun von der Gemeind' und dem
Scheidenden vieles geredt ward,

Rollte der Wagen Geraſſel zum Hof, dem
gepflaſterten, aufwärts,
Und ſtill hielt es, und ſcholl: „wohnt hier
der Pfarrer von Cola,
Mit dem geprieſenen Sohn'? uns ſendet die
ferne Gemeinde,
Ihr den Berufenen jetzt und dem Hauſe zu
holen das Eingut.“
Solches vernommen, da gingen, da drängten ſich alle zu ſehen;
Selbſt der Küſter verlieſs ſein eilig geleertes
Pokalglas.

Des Pfarrers Sohn von Cola.

Fünftes Buch.

Auch im Schloſſe war jetzo die Stunde des Mahles vollendet;
Lehnend das Haupt an den Seſſel der Ruh ſaſs hinter dem Tiſchlein,
Wie er gewohnet, gemüthlichen Sinns der treffliche Gutsherr
Blickend der Tochter ins Aug'; und er ſprach: „noch liebt ſich der Jäger

---

Forſt und Feld, wie er oft zum ſinkenden
Abend gewohnt iſt,
Traun! nicht jaget er heute, daheim ſind
die Hunde geblieben,
Irrend ſchweift er im dichtenden Traum
und mahlt ſich zufrieden
Lieblicher Zukunft Glück, und — nimmt
ſich die fliehende Stunde.
Doch ſo ſind ja die Dichter, und lieben auf
Sonderlings Art nur.
Seys! ich lobe ſie mir; ſie ſchicken ſich
trefflich dem Weibe
Welches verſtändig und mild den Schwär-
mer ins Leben herabzieht;
Kind, wohl fahrt mit einander ihr einſt! —
Doch, Liebe, du warſt mir
Heute ſo ſinnig beym Mahl', und ich liefs
dir die ſtille Betrachtung,
Welche dir heute geziemt; jetzt ſpiele mir
aber, mein Herzchen,
Wie du es pflegſt, wenn ich ruh' nach der
Tafel im weichlichen Lehnſtuhl;

Nimm die Gitar' und ſinge das Lied vom
König in Thule,
Treu zum Grabe, das rühret mir ſtets die
innerſte Seele!
Treu bis zum Scheiden ſoll heute der
Schwur beym Becher dir ſchallen,
Und ich gedenke der Mutter dann gerne;
ihr ſchwur ich ihn ehmals,
Und ihr hielt ich die Liebe bis über ihr
dunkeles Grab hin."

Alſo geſagt, da erhob ſich wie leiſ' auf-
ſchwebend die Tochter,
Nahm die gebogne Gitare mit goldnen Sai-
ten beſpannet,
Knüpft' um die glänzenden Schultern das
ſeidene Band, es erklangen
Jetzo berühret die Saiten, und ſüſser erhob
ſie die Stimme.
Und ſie ſaſs und ſie ſang und ſie neigte das
Haupt zu dem Buſen,

Wo ihr das Saitenſpiel ruht' umfangen von
Lilien-Armen.
Alſo glich ſie der Mutter, der jungen, am
Buſen das Knäblein,
Dem ſie die Klage beſchweigt mit zärtlichem
ſüſsen Geſange.
Aber es ſchlug ihr innen das Herz mit heim-
lichen Schmerzen;
Ach! als ſcheidend der Freund mit dem be-
benden Arm ſie umfaſst hielt,
Als er ſie lieſs dem Gefährten das ſelige
Wort zu verkünden —
Da erwacht' ihr im Herzen das Licht: *ihn*
meine die Liebe,
Ihn, der dem Freunde zur Beute ſich ſelber
die Seele genommen!
Doch es bekämpfte den Buſen auch ſie und
gehorchte dem Vater.

Als ſie nun bange geſungen mit ſüſser
melodiſcher Stimme,

Sprach ſie: „mein Vater, jetzt lehne dich
an zu erquickendem Schlummer;
Mich laſs nun zu der Schaffnerin noch ein-
kehren, der Kranken,
Bis in die dämmernde Stunde; der Freund,
den du Bräutigam nenneſt,
Weilet noch fern; doch wenn er erſcheint
laſs, ehe die Sonne
Sinkt und die Schatten ſich nahn, nicht die
Braut zu dem Bräutigam reden!
Siehe, mich ſchreckt der Empfang, und das
Anſchaun; Vater, ſo wähn' ich
Kindiſchen Sinns: es erröthe das Wort,
drum ſchone der Jungfrau!“

Und es verſetzte der Greis: „es geſchehe,
wofern nicht die Gäſte
Früher ſich nahn und ſelber den Bräutgam
führen der Braut zu.
Doch laſs ſorgen den Vater, er ſchonet der
zärtlichen Jungfrau!

Jetzo zum Danke noch nimm für die süfsen
Gesäng' und die Pflege,
Die du der Kranken geweiht, das Geschenk
dir lange bewahret,
Nimm den funkelnden Ring, er fasset den
herrlichen Demant;
Diesen reichte die Mutter mir einst zur Trau
am Altare.
Siehe, nichts geht mir drüber, als du, mein
theuerstes Kleinod!
Nimm, dir gönn' ich den Ring, und reiche
zur heilgen Verlöbnifs
Solchen dem Bräutigam nur, der eins mit
dir sich vermählet."
Sprachs und zog mit Gewalt vom zierlichen
Finger den Reif ab,
Sah ihn an, es funkelt' im Aug ihm die
Thräne, dem Demant
Gleich, und er fügte den Ring dem Lilien-
finger des Mägdleins.
Aber ihm küfste die zärtliche Hand voll Lie-
be die Tochter,

Dankt' und ſtand und ſchaut' auf den Ring,
wie der funkelnde Demant,
Glänzet' auch ihr mit zitterndem Licht' im
Auge die Thräne;
Und ſo flog ſie hinweg und barg mit dem
Tuche das Antlitz;
Bis ſie das dunkle Gemach der geneſenden
Kranken betreten.

Aber es neigte der Vater ſein Haupt an
die Lehne des Seſſels,
Schlummerte ſanft und athmete leicht, und
es reichten im Traume
Enkel ſich rings, ihm gleich an Geſtalt und
dem herrlichen Weibe,
Welches ihm ſtarb; ſie umſpielten den Greis,
er hob ſie gen Himmel
Und die Verklärte des Lichts, ſein Weib,
ſah nieder mit Lächeln.

Jetzo noch ſchweift' auf Hügel, im Thal,
umirrend der Jäger;

Und rings floh ihn die Ruh wie das Wild
in dem Forſt, auf der Heide;
Nimmer wünſcht' er zu kehren zum Schloſs
in die trauten Gemächer,
Wollte die Liebe vergeſſen, und konnte die
Liebe nicht laſſen;
Nahm ſie ſich ſelber und gab ſie dem Freund'
und behielt ſie im Herzen.
Aber ihm kam, als die Sonne ſich tief ſchon
neigte zum Walde,
Gleich der Stunde, die dammernd ſich naht,
ein ernſtes Erwägen;
Alſo ſprach er ſich ſelbſt: die Zeit iſt jetzo
die letzte!
Auf! was ſäumeſt du thörichter doch? dein
harren im Hauſe
Vater und Braut, und begreifen es nicht,
wie ein Liebender ſäume!
Sieh! in der Pfarre da ſchmücken ſich jetzt
der Alte, die Mutter,
Schon bereit iſt der zärtliche Freund; die
Gäſte, ſie kommen,

Und ſie finden dich nicht! auf, muthig und
löſe den Zweifel!
Forſchen will ich der Liebſten das Herz,
eh' die Fremden erſcheinen,
Wen ſie lieb', und es wähle nur ſie; und
wählt ſie den Pfarrer, —
O! ihm reich ich die Braut, die er mir ſo
ſchmerzlich geworben!

Dachts, und mit feſtem Entſchluſs durch-
ſchritt er die Pfade des Forſtes,
Trat in die Burg, als hinter dem Wald die
Sonne ſich ſenkte,
Trat in das dämmernde ſtille Gemach mit
ſchüchternem Gruſs ein.

Und da ſaſs der Oheim erwacht, ſann,
ſtützend das Haupt ſich,
Sah auflächelnd den Kommenden, ging ihm
entgegen mit Handdruck;
„O! willkomm'n ſo ſprach er, empfange
den theuerſten Namen

Welcher uns beyde beglückt, *mein Sohn*,
mein Inniggeliebter!
Wahrlich preis' ich das zarte Gefühl des
trefflichen Jünglings,
Welcher so fein die Liebe sich nimmt; der
gewandert, getrieben
Durch vielrauschende Welt sich züchtig die
Seele behalten.
Denn jungfräulich ist selber dein Herz, so
warbst du von fernher
Um die Geliebte verschämt, die du lange
die Freundin gekannt hast!
Also gesinnet auch sie; und es will nicht,
ehe die Sonne
Sinkt, und die Schatten sich nahen, die
Braut zu dem Bräutigam reden.
Denn sie schreckt der Empfang und der Lie-
be Gesicht und sie wähnt selbst
Kindischen Sinns: es erröthe das Wort;
drum schone der Jungfrau!
Und verzieh, bis mit dunklerem Aug erwa-
chet der Abend,

Wo ich im Mondlichts Glanz euch die Hände vereine mit Segen.
Aber ich habe mit dir noch ein andres jetzo zu reden;
Feyerlich nenn ich heute den Tag, ſo giebt er den Sohn mir.
Aber es ſcheidet ein Freund, wie ein anderer Sohn mir geprieſen,
Der mir theurer die Tochter geweiht, dir theurer die Gattin!
Nimmer begehrt' er den Lohn; und ich ſann auf den würdigen jetzo
Als du kamſt, und ſo weiſs ich fürwahr nicht, was ich ihm gelte,
Das dem Verdienſte genüg' und dem zarteren Sinne genehm ſey.

Da erwiederte raſch, wie die Flamm' aufglühend, der Jüngling,
Faſſend die Hand dem Greiſe: „nur eines iſt würdig zum Lohne,

Welchen der Vater, der Bräutigam hoch
dem Freunde vergelte;
Jener gebe die Tochter, und dieſer reiche die
Braut ihm!“

Und es ergriff, wie die lodernde Glut,
den Alten die Rede;
Und er erſchrack, und er ſprach: „welch
Wort entfliehet den Lippen?
Dacht ich nie den Gedanken mir doch, nie
hegt' ihn der Jüngling,
Welchen du nenneſt; wie kam dem Bräuti-
gam ſolcherlei Wort nun?“

Ruhig verſetzte der Bräutigam jetzt, ſtill-
— prüfend des Vaters
Heimlichen Sinn: „wohl würd' es mein
Herz zerreiſſen im Buſen,
Miſst' ich die liebliche Braut; jedoch ich
meinte nur alſo,

Würdig fänd ich den Freund der Geliebten
welche nun mein iſt.“

Aber es redte der Greis: „da ſprichſt du
die lautere Wahrheit!
Werth erkenn ich den herrlichen Mann der
gebildeten Tochter;
Werther erkenn' ich den Sohn der ſolche
Geſinnung dem Freund hegt.“

Da verſetzte der Sohn: „der Freund, der
in That ſich die Seele
Nimmt, und die eigene Liebe bekämpft, ſie
dem Freunde zu weihen,
Welcher ihm ſelbſt geworben die Braut mit
ſchmerzlichen Worten —
Dieſen nenn ich den würdigern noch als
den Mann der Geſinnung,
Welcher die Braut dem Freunde gegönnt,
doch ſie ſelber zu geben

Nicht zur Stunde den Muth in dem zagenden Herzen hervorrief.“

„Ich begreife dich kaum, ſo redte der horchende Vater;
Welchen meinet dein Sinn? ſo nenne den Trefflichen jetzo,
Daſs ich ihn ehr', es iſt ſüſs die Guten der Erde zu kennen.“

Aber der Bräutigam ſprach: „der iſt der Treffliche ſelber,
Welchem du jetzo erſinneſt den Lohn; der liebte die Tochter.“

Sprachs; da blinkte dem Alten ein Licht in der dämmernden Seele.
Aber er ſchwieg, und er ſchritt herab, hinwieder im Saal auf,

Mit ihm wogten Gedanken dahin, und ſie kehreten mit ihm;
Und er fragte den Sohn: „hat der Freund dir die Seele vertrauet?
Warum gab er den Stachel dir nun, da die Roſe gepflückt war?“

Und der ſprach: „es barg mir der Freund die liebende Seele;
Da ergriff ihn beym Scheiden der Schmerz; da beſchwur ich die Seele,
Und er vertraute ſich ſträubend und ſprach: *ich liebte das Mädchen,*
Liebte! doch wars ein Augenblick nur, und der Wahn iſt verſchwunden;
Denn ſie durft' ich nicht meinen des Lehrers Treue nicht brechen;
Und mich liebte ſie nicht, dich hat ſie erwählet die Holde!
Alſo ſprach er, beſiegend ſein Herz; mir ſtürmt' es im Buſen,

Und ich fragte mich, werd' ich geliebt? ich
vernahm es doch ſelbſt nicht?
Liebt ſie den Freund, den würdigern, wohl?
da ſtand der Entſchluſs mir:
Forſchen wollt' ich der Liebſten das Herz,
in dem innerſten Buſen —
Wen ſie lieb', und es wähle nur ſie; und
wählt ſie den Pfarrer:
O! ihm weich' ich die Braut, die er mir ſo
ſchmerzlich geworben.

Aber es redte der Greis mit dem ernſtvoll
blickenden Antlitz:
„Edel iſt wahrlich Geſinnung und That, das
höchſte der Freundſchaft;
Beyd' ihr Liebende acht' ich auch werth des
erſehenen Preiſes,
Aber an euch nicht iſt es allein um das Mäd-
chen zu loſen;
Bin der Vater doch ich, und der Fug an die
Tochter iſt mein nur.“

Sanft entgegnete dem mit ſchmeichelndem Worte der Jüngling;
„O! ich kenne den Vater, den zärtlichen, welcher der Tochter
Edele Wünſche nicht ſtraft, und das freygeborene Herz ehrt,
Wo ſich das Treffliche nur, wie die Krone der Roſen, entfaltet.

Da verſetzte der Greis: „es nährt in der Krone der Blumen
Oft die Biene den Stachel, den Pfleger ſelber verwundend.
Lieber! es überraſcht mich das ungewöhnliche jetzo,
Welches nicht freundlich die Alten ergreift, die an ebene Gleiſe
Halten des täglichen Lebens, und hergebrachtem Verhältniſs.
Siehe! ſo weiſs ich es wohl, die Geburt ſo die edle genannt wird,

Iſt nur eiteler Wahn, gleich alt ſind jegliches Ahnen,
Nur nicht alle geſammelt in lange verzeichnetem Täflein,
Alſo verehr' ich im Ahnenverdienſt die gewaltige Fauſtkraft,
Welche die Waffen ſich wog, und glänzende Burgen erbauet;
Doch es haben die Väter des Pflügers, oder des Hirten,
Hohes Verdienſts mit kräftiger Hand die Maſſen der Schöpfung
Herrlich verſchönet, die Aecker gebaut, die Wieſen gewäſſert,
Und zum Garten umher die blühende Erde gewandelt.
Alſo haben die Fiſcher die mächtigen Städte gegründet,
Wo, wie im Herzen, die reichlichſte Kraft ſich reget des Lebens,
Wo die Erd' und die Meere der blühende Handel vereint hat.

Wollte doch Gott, es hätten ſich nie die Geburten geſchieden!
Denn es verwirrt die Meinung den Sinn mit nichtigem Irrthum;
Aber die Meinung, Lieber! iſt weitverbreitet, dem Epheu
Gleich, der ſich ſchlingt um die Bäume, du ſchneideſt vergeblich, und ſchadeſt
Selber der Ruhe des Baums, wenn Gewalt ihm die Ranken hinwegnimmt,
Wie es die neuſte Geſchichte bewährt, wo verwegen Umwälzung
Alles Alte verkehrt, mit dem Uebel das Gute vertilgend.
Siehe! ſo macht unruhig mich ſelbſt der fremde Gedanke,
Daſs ich dem Pfarrer gebe mein Kind; und es würde die Sippſchaft
Weitverbreitet und ſtolz mit Tadel die Seele mir kränken.
Aber ſo geh, mein Freund, es gebühret dem Vater die Tochter

Selbſt zu prüfen; ich lade dich bald zu der bräutlichen Stund' ein."

Sprachs; da eilte der Jäger zum ſtillen Gemach, und entlud ſich,
Vieles gedenkend, des leichten Gewands und legte des Kriegers
Glänzenden Schmuck um die Glieder ſich an; da ermannte das Herz ſich
Kühner aufs neu, und der Muth ſtand feſt zu ſchwerer Entſagung.

Jetzo ſchon hatte das Dunkel umher gebreitet der Abend;
Kerzen erglommen im Schloſs auf den Stiegen, im räumlichen Vorſaal;
Doch in des Greiſen Gemach blieb ruhig waltende Dämmrung,
Sanft erhellet vom Monde, der falb in die Fenſter herabſchaut'.
Und es entbot die Tochter der Greis aus der Schaffnerin Kammer,

Und sie naht' hellglänzend geschmückt, wie das zitternde Mondlicht,
Bang' erwartend des Bräutigams Wort; sie hatte die Myrte
Grün in die dunkle Locke gefügt, und der flimmernde Demant
Glänzt' an der Lilienhand; ringsum floh schüchtern ihr Auge.
Aber es trat der Vater zu ihr, bey dem Ringe sie fassend;
„Kind, wen suchet dein Herz? den Bräutigam, welchen du wähltest,
Welchen die Stunde dir bald dem liebenden Herzen vertraun wird?"
Ihm antwortete zart mit kindlicher Stimme die Jungfrau:
„Diesen erwartet' ich hier, den der liebende Vater bestimmt hat,
Dass er der Bräutigam sey, dem willig die Tochter sich hingiebt."

Und es versetzte der Greis: „du bist die gehorsame Tochter,

Kind, wie lieb' ich dich hoch; doch ſage
die lautere Wahrheit,
Ehe der Bund dich knüpft, den nimmer
die Reue dir löſet:
Ehrſt du von Herzen den Mann, und ach-
teſt ihn würdig des Bundes?"

Zuverſichtlich erwiederte nun die lie-
bende Tochter:
„Vater, ich ehre von Herzen den Mann,
er iſt würdig des Bundes,
Schwören will ich ihm Treu', und Gehor-
ſam ſchwör ich dem Vater!"

„Aber vertraue mir Kind, antwortete
ſorgend der Alte,
Iſt dir theurer als er, noch *einer* dem lie-
benden Herzen?
Sag' es mir an, der Verlobung Weih' iſt
die heilige Stunde,
Wo ſich das innerſte Herz hingiebt mit rei-
nem Bekenntniſs."

Da ſprach feſt wahrhaftigen Sinns die
liebende Jungfrau:
„Theurer iſt mir der Vater, der Mutter Ge-
denken iſt theurer!“

Aber es blickte der Greis mit des Mond-
lichts hellerem Scheine
Mild ins Auge der Tochter: „o Kind ver-
hele mir keines,
Weil aufrichtig dein Herz doch immer dem
Vater geprüft war:
Iſt dir theuer noch *einer*, dem Vater gleich
und der Mutter?
Nennet dein Herz ihn liebender noch, als
des Bräutigams Namen?“

Da ſprach feſten und muthigen Sinns
vertrauend die Tochter:
„*Einer* iſt theuer dem Vater mir gleich und
der Mutter Gedenken:
Liebender nannte mein Herz, als des Bräu-
tigams Namen — *den Lehrer*!“

Sagts und trat in den Schatten zurück aus
des Mondes Erleuchtung.

Aber gefaſst erwiederte jetzt der for-
ſchende Vater:
„Kind! du nenneſt den trefflichen Mann;
ſo ehrt' ich ihn immer;
Doch nun ſage mir an: verſucht' er dir ſel-
ber die Seele
Mit dem bethörenden Worte der ſchmei-
chelnden Liebe, — der ernſte,
Dem ich vor allen vertraute zu ſicherem
Pfande die Jungfrau?“

Und ſie redte voll Wahrheit und Muth
die geflügelten Worte:
„Nimmer, mein Vater, verſucht' er das
Herz mit ſchmeichelnden Worten.
Als ich das Kind war, ſpielt' er mit mir
die gefälligen Scherze;
Doch bald ſtand er mir feyerlich hoch, wie
die Sonne zu Mittag.

Als das Scheiden ſich nahte, da ward er ernſter und ernſter,
Wie ſich die Schatten verlängen bey ſinkender Sonne. Mein Vater,
Zürne dem Herrlichen nicht; doch zürne dem Herzen der Jungfrau!“

Aber es zog der Vater das Kind mit umfangenden Armen
Nieder zum weichlichen Sitz, und ſprach mildredend: „ich zürne
Nimmer dem Herzen, das zart unſchuldiger Liebe nur anſpricht!
Nur das Edele liebt; doch ſage mir jetzo, ſeit wann doch
Fühlſt du dem Lehrer den zärtlichen Sinn in dem wallenden Buſen?“

Da antwortete fromm die Tochter: „erſt heute vernahm ich
Laut in dem Innern das Wort, als in bangerer Stunde der Freund mir

Warb dem Freunde das Herz; er ging und
nahm es ſich ſelber!“

„Aber vertrau mir, redte der Greis, und
haſt du, o Tochter,
Muthig den Buſen beſiegt und den ſchwan-
kenden Sinn, und zurück dir
Wieder genommen das Herz? „Sie ſprach:
„ich hab' es mein Vater!“

Und der redete ferner: „du biſt die ver-
ſtändige Jungfrau,
Trägſt nicht Sturm in der Seele den Män-
nern gleich, und ſo haſt du
Ruhig erwogen im Sinn der menſchlichen
Dinge Verhältniſs.
Siehe! du hätteſt das Erbe des reichlichen
Gutes verlaſſen,
Hätteſt dem Stand entſagt, dem geehrten un-
ter den Sippen,

Wärſt du dem Pfarrer gefolgt in die Wohnung welche nicht ſein iſt,
Dienend dem Hauſe der Schaffnerin gleich mit dem laſtenden Haushalt.
Doch ſo bietet die Hand dir des Neffen die reichlichen Güter,
Läſst dir des Vaters Erb', und es dienen dir alle Genoſſen,
Und da kanſt du mit reichem Beſitz erfreuen die Aermern.
Beyde ſind trefflich die Männer an Geiſt und der reichen Geſinnung;
Aber es füget der Bräutigam noch zu dem edelen Herzen
Edlen Stand, er ein glänzendes Kleid doch ſchmücket die Tugend.
Schöner iſt auch an Geſtalt und Geberd' und dem heiteren Antlitz
Dieſer, welchen die Welt zu glänzendem Leben gebildet.
Alſo, mein Töchterchen, ſprich' *ſo* haſt du erwogen gewählet?"

Aber es hub ſich die Tochter empor, es
trieb ſie die Seele
Groſsgeſinnt, und ſie ſtand vor dem Vater
und redete kühnlich:
„Vater, du fragſt mein Innerſtes! nein! die
reichlichen Güter,
Oder des Standes Glanz, und Geſtalt und
Geberde die ſchönſten,
Banden die Hand mir dem Bräutigam nicht,
den ich ehre von Herzen.
Hätte das Schickſal geheiſsen, dem Pfarrer
ferne zu folgen,
Willig hätt' ich gehorcht, das glänzende
Erbe verlaſſen;
Hätte den Sippen entſagt, den ehrenden;
hätte die Hütte
Groſs durch Genügen gemacht, ich hätte
geſchafft und gewirket,
Schwer wie die Schaffnerin ſelbſt, — und
ein reiches Leben bereitet.
Vater! haſt du nicht ſelber das Loos, das
hohe, geprieſen,

Welches dem Lehrer des Volks vor allen
auf Erden gegönnt ward?
Wie ſie das Edelſte baun im Leben, die See-
le des Menſchen;
Sie erziehend dem Kinde zum reinen Wil-
len, zur Tugend;
Sie befeſtend dem Mann in des Leidens
Stunde mit Tröſtung,
Sie dem ſterbenden Greiſe mit Hoffnung
himmliſch erfüllend?
Alſo lehrt er uns alle die gleiche himmliſche
Abkunft,
Näher dem göttlichen ſelbſt in der Menſch-
heit herrlichſtem Adel.
Solchem verſage die Hand nicht das lieben-
de Mädchen, das höchſte!
Um ihn iſt ſie die Gattin, und ſchmücket
ihm froher die Erde,
Wie er heiterer jetzo den Himmel uns
macht! Und ſie wandelt
Mit ihm, ſuchend die Hütten; dem leiden-
den Vater des Hauſes

Reicht sie irdischen Trost; sie drücket der
sterbenden Mutter
Leicht zum Schlummer das Auge: da flie-
hen die weinenden Kinder
Bange zu ihr, sie tröstet und fühlt sich die
Mutter der Wayfen. —
Siehe! mein Vater, so hätt' ich ein Loos
vor allen genommen,
Wär' es gegönnt vom Geschick; — doch es
ist nicht also beschlossen!"

Sprachs; es verbarg das bewegtere Herz
der liebende Vater,
Redete weich: „o, könnt' ich, mein Kind!
dir das Leben bereiten,
Welches dem Wunsche genügt! und wenn
der Pfarrer dich liebte,
Würdest du folgen dem Mann, und den Va-
ter, die Heimath verlassen?"

Ihm erwiederte leiser und weich, doch
muthig, die Tochter:

„Schmerzlich könnt' ich verlaſſen das Haus
und den liebenden Vater,
Hätt' er ſelbſt es beſchloſſen, und hieſs er
mich ziehen mit Freuden!
Aber nun haſt du mein Herz mit forſchen-
dem Sinne geprüfet;
Alles hab' ich vertraut; warum begehrteſt
du dieſes?
Ach! umſonſt iſt der duftige Traum un-
ſchuldigen Herzens;
Liebt mich der Pfarrer doch nicht, und ver-
dien' ich nimmer die Liebe!
Und ſo bin ich dem Guten verſagt, der
würdig des Bundes,
Dem ich die würdige bin; dem liebend der
Vater mich zuführt!
Doch jetzt hat es mich muthig gemacht des
Herzens Geſtändniſs,
Siehe! ſo bin ich bereit ihm die Worte der
Treue zu ſchwören.“

Alſo geſagt, da höret man fern ſich re-
gen die Diener.

„Horch! es kommen die Gäste, mein Töchterchen, redet der Vater;
Bist du bereit, gehorsames Kind, dem Bräutigam Treue
Zuzuschwören im Kreise, den feyernde Zeugen umstehen?“
„Ja!“ sprach muthig die Tochter: da ging zufrieden der Vater.
Aber es folgte das Kind aus dem monderhellten Gemache
Und sie gingen, die Gäst' an den steinernen Stiegen empfangend.
Voran trugen die Diener auf silbernem Leuchter die Kerzen
Durch den gewölbeten Gang der erklang mit gewaltigem Nachhall,
Hell zu dem Flügel des Saals, wo die marmelnen Pfeiler der Vorzeit
Stützten das bunte Gesimms und die Bildergetäfelte Decke:
Drachen und Panther und Greif' und den Lindwurm zeigte die Bildung;

Mitten ſchwebte der Kronen Kryſtall vielfarbig im Lichte;
Lampen erhellten die Wand, die in Schnitzwerk Kampf und Turnier trug;
Und hoch glühten die Reiſer im Wappenbekrönten Camine.

Da trat ein die ſchmuckliche Frau des alternden Pfarrers,
Feſtlich geziert mit dem Kleide, dem bräutlichen einſt, ſo die Blumen
Groſs weifsglänzend ins Grün des ſeidenen Grundes gewirkt hielt;
Lang umfloſs das Gewand die Geſtalt, die kleine behende:

Da trat ein der ernſtere Mann der lächelnden Hausfrau,
Schwer von Alter und hoch und ſtark; des Amtes Gewand hing
Räumlich umher, und es ſchmückte die weiteren Aermel der Sammet.

Langſam führt' er mit ſegnendem Worte
das liebliche Fräulein
Selbſt in den Saal. Ihm folgte zunächſt ſtill-
blickend der Sohn nach,
Wie es der Vater gewünſcht in des Amts
vielehrendem Kleide,
Das doch zierlich und eng an die ſchlanke-
ren Glieder ſich anſchloſs.
Und in des Hauſes Gewande, dem wohlan-
ſtändigen immer,
Ging, der letzte, mit freundlichem Wort ſie
geleitend der Gutsherr.

Aber es redte die Frau mit geſprächigen
Lippen die Worte:
„Kommen wir ſpät dem lieben Beſuch? es
verſchuldet die Arbeit,
Die vielhäusliche, heute vorab; da trieb
mich die Sorge,
Daſs ich ſo manches Geräth einfüg' in die
Körbe, die Kiſten;

Jedes dem ſcheidenden Sohn; denn es ſind
die Wagen gekommen;
Aber, Gottlob! es iſt alles vollbracht, das
ſchwerſte der Hausfrau.
Viel auch hatte der Vater dem Sohn zu ver-
trauen im Stillen,
Amtlicher Klugheit Wort' und des Haus-
halts weislicher Lenkung;
Bis Nachmittag, den ſpäten, hat alſo die
Stunde geſäumet!
Und da hab' ich zuletzt noch ein heimli-
ches Wörtchen vernommen,
So von Bräutigam heifst es und Braut, von
Ring, und Verlobung,
Darum mufst' ich ja noch mit dem feſtlich-
ſten Kleide mich ſchmücken.

Sprachs; es ſetzten indeſs ſich die Lieben
rings um die Tafel,
Glänzend gebohnt von Mahagoni-Stamm;
und es kamen die Diener

Trugen die bräunliche Urne gefüllet mit sie-
dender Quelle,
Brachten im silbernen Korbe die süfsen Ga-
ben des Halmes;
Stellend sie nieder, umringt von den weifs-
lichglänzenden Schaalen.
Aber es safs von der Myrte bekränzt die
Tochter des Hauses
Im langweissen Gewand, und am Finger
das glänzende Ringlein,
Mitten am Tisch, und sie sah vor sich hin,
die chinesischen Blätter
Schüttend zum schwärzlichirdenen Topf aus
dem silbernen Fläschlein;
Und nun gofs sie den Blättern aus siedender
Urne den Quell auf.
Als sie nun solches vollbracht, da entströmte
der Quell in die Schaalen;
Lieblich duftend zerfloss er mit weifslichem
Schaum und der Süfse
Falben Krystalls; und es reichte das silberne
Körbchen die Jungfrau.

Doch zu der Pfarrerin redte gewandt indeſſen der Gutsherr:
„Ja, ſo iſt es! dem herrlichen Sohn des trefflichen Pfarrers
Wollt' ich das fröhliche Feſt zur ſcheidenden Stunde begehen,
Daſs Heil! klinge der Becher, gefüllt zu dem Mahle des Abends.
Aber es hat das Geſchick mir die neue Feyer bereitet,
Weil es den Sohn mir gebar, der unerwartet das Haus grüſst.
Zwiefach klinge der Becher gefüllt zu dem Mahle des Abends!“

Sprachs; und es faſsten der Pfarrer die Hand, und die Mutter, der Jungfrau Glück zu wünſchen und fragten: „wo weilet der Geliebte ſo lange?
Ja wir wiſſen, mein Kind, ſo redte die Mutter von Cola,

Kennen den Glücklichen wohl; den hab' ich
mir immer erſehen.“
Aber es nahm der Pfarrer das Wort: „die
Wege der Vorſicht —
Weiſe ſind ſie und gut, und es ſtrömt voll-
kommene Gabe
Allen Guten herab vom Vater der Liebe
von oben;
Solch ein Weib iſt ein Engel von Gott vom
Himmel geſendet.“
Sprachs; es ſenkte den Blick mit ſanftem
Erröthen die Jungfrau.
Und es wandte ſich redend hinfort gerühret
der Pfarrer:
„Möchteſt auch du, mein Sohn, ihr glei-
chend finden die Gattin!“
Da verſetzte die Pfarrerin raſch: „ja fändeſt
du ſolche,
Lieber, ich würbe ſie dir, und wär' es auch
morgen und heut noch!“
Sprachs; es ſenkte den Blick mit ſtillem Er-
geben der Jüngling.

Und nun redte der treffliche Wirth: „ſo
wünſch ich von Herzen
Auch dem herrlichen Sohne des Pfarrers,
gleichend der Tochter,
Einſt die Vermählte; ſo gliche ſie ihm, ſein
Bildniſs die Jungfrau,
Die er dem Vater erzog. O! möcht' ich
zur Gabe dem Manne,
Welcher des Lohnes noch harrt, die wür-
dige Gattin erwerben!“

Alſo geſagt, da wandt' er den Blick auf
den herrlichen Jüngling,
Welcher die Thräne verbarg und ſtumm an
den Pfeiler gelehnt ſtand.
Aber er ſprach: „wo ſäumet doch jetzo der
Vetter des Hauſes?
Wahrlich darf ich nicht länger die Freude
dem liebenden bergen!“
Leiſe ging er. — Es ſchlug in dem Herzen
lauter dem Mägdlein.

Aber es redten mit Scherz ihr die Alten
fröhliche Worte;
Selbſt mit kehrender Freude, der reinen,
nahte der Sohn ihr;
„Muthig! ſprach er, es kömmt der Verlo-
bung heilige Weihe,
Bange der Jungfrau, gleichend der Schei-
denſtunde des Freundes.
Aber getroſt! es führen zu Glück uns bey-
de die Stunden!“

Jetzo kehrte der Greis, und mit ihm
der treffliche Vetter,
Muthigen Blicks im goldnen Gewande des
glänzenden Kriegers.
Heiter grüſst' er umher; da traten die Al-
ten ihm näher
Süſse Namen ihm nennend — es ſtand in
der Ferne die Jungfrau;
Aber es redte der Krieger: „des Bräutigams
herrlichen Namen

Nennet nicht mir, der würdiger ist, den
wählet die Braut nun!“
Und es sahn sich die Wundernden an, es
erblasste die Jungfrau.
Da trat lächelnd der Vater zu ihr und
fasst' an der Hand sie,
Nahm ihr den goldenen Ring, ihm rei-
chend dem Sohne von Cola;
Führete jetzo die Tochter zu ihm, und er
sagte: „dem Lehrer
Biet' ich den würdigen Lohn, ich reiche
die Tochter ihm selber!“ —

Da stand bebend der Jüngling und be-
bend schwankte die Jungfrau;
Und der sah auf den Freund, und das
Mädchen blickte dem Vater
Fragend ins Aug', und sie redten kein
Wort; und der Krieger umarmte
Feurig küssend den Freund, und er sprach:
„o, nimm sie, die deine!

Schliefst in den Bund mich ein; laſst euer
Liebe mich froh ſeyn!
Zieht, hier bleib ich dem Vater; wir freun
uns der glücklichen Tochter,
Kommen hinüber zu euch, und kehren;
es ſchwebet die Liebe
Leicht wie die laueren Lüft' in dem Früh-
ling über das Feld ziehn!"
Sprachs, und zog ihm den glänzenden
Ring vom Finger, den neuen,
Den die Gemeine geſchenkt, und bot ihn
der liebenden Freundin;
Siehe! ſie tauſchten die Ringe nicht wiſ-
ſend wie es geſchehen.
Aber ein frohes Erſchrecken erfaſste den
Vater, die Mutter,
Und ſie ſahen ſich an wie im Traum; und
der Vater des Mägdleins
Fragte den Jüngling: „und nimmt der Ge-
liebte den freundlichen Lohn an?"
Und der fügte des Mägdeleins Ring an den
bebenden Finger,

Zeigt' ihn empor, und faſste die Hand erglühend der Jungfrau,
Hielt ſie ſprachlos ans Herz und ſchaut' entzückt ihr ins Auge.
Da trat näher, verjüngt an Geſtalt der Pfarrer von Cola:
„Iſt es möglich mein Sohn, ſoll dein die herrliche werden?
Haſt du mir heute den Tag zum ewigen Feſte geweihet?“
Aber er faſste das Mädchen, er ſprach: „und will die Geliebte
Gerne dem Manne vertraun?“ und ſie fügt' an den Lilienfinger
Still ſich des Liebenden Ring, und zeigt' ihm die Hand, und es hielt ſie
Weinend die Mutter im Arm, und ſie ſprach: „o Tochter! ſo ſcheide
Fröhlich von hinnen der Sohn, ihm weint nicht Mutter und Vater!
Denn ſo folget ihm bald zu den fernen Wegen ein Engel.“

Alſo geſagt, da lieſs ſie das Kind; es um-
fingen die Lieben
Selig einander, es glänzte der Blick rings
um der Genoſſen.

Druckfehler

(zum zweyten Bändchen der Kränze).

Seite 6. Zeile 13 lies *dem* ſtatt *den*.
Daſ. am Schluſs der vorletzten Zeile, Semikolon ſtatt Komma.
S. 7. Z. 10. lies heimlich*em*.
S. 9. Z. 15. nach *Morgen* ein Komma.
S. 13. Z. 21. nach *Amm* ein Abkürzungszeichen.
S. 16. das Komma nach *Spielen* iſt auszulöſchen und hinter *Abend* zu ſetzen.
S. 23. Z. 19. nach *drehen* iſt das Komma auszulöſchen.
S. 27. Z. 3. lies *verſchränket*.
S. 42. Z. 17. hinter *fühlt* ein Abkürzungszeichen.

S. 43. Z. 16. nach *Mädchen* ein Semikolon.
S. 46. Z. 11. ſtatt *dir* lies *der*.
S. 47. Z. 11. ſtatt *hat* lies *iſt*.
S. 56. Z. 12. nach *darinnen* ein Komma.
S. 87. Z. 21. nach *armen* ein Semikolon.
S. 90. Z. 2. nach *Töne* ein Semikolon.
S. 94. Z. 3. iſt *mir* auszulöſchen.
S. 116. Z. 15. lies *nun* ſtatt *nur*.
S. 120. Z. 7. ſtatt *das Gutſeyn*, lies *das reinere Gutſeyn*.
S. 124. Z. 13. ſtatt *ſie all*, lies *für all*; vor und nach dieſen zwey Worten ſind die Kommata auszulöſchen.
S. 142. Z. 12. lies *reihten*.
S. 162. Z. 15. ſtatt *er* lies *der*.
S. 174. Z. 6. ſtatt *Bildniſs*, lies *Bild iſt*.
S. 176. Z. 7. ſtatt *ihm* lies *ihn*.
S. 179. Z. 3 u. 4. *ringsum*, iſt als *ein* Wort zu leſen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gramberg, Gerhard A.

Kränze

Bd.: 2

Oldenburg 1802
P.o.germ. 519 g-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10109616-5